

GIAKlim – Gender Impact Assessment im Kontext der Klimawandelanpassung und Naturgefahren

Institut für Landschaftsplanung (ILAP)

Institut für Landschaftsentwicklung,
Erholungs- und Naturschutzplanung
(ILEN)

Institut für Alpine Naturgefahren (IAN)

Universität für Bodenkultur Wien



ProjektmitarbeiterInnen und AutorInnen des Berichts

Projektleitung

Ass. Prof.ⁱⁿ DIⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Doris Damyanovic

E-Mail: doris.damyanovic@boku.ac.at

Institut für Landschaftsplanung (ILAP), Department für Raum, Landschaft und Infrastruktur,
BOKU Wien

ProjektmitarbeiterInnen

DI Florian Reinwald, DIⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Britta Fuchs, Mag.^a Eva Maria Pircher (ILAP)

In Zusammenarbeit mit:

Institut für Landschaftsentwicklung, Erholungs- und Naturschutzplanung (ILEN),
Department für Raum, Landschaft und Infrastruktur, BOKU Wien

ao.Univ.Prof.ⁱⁿ DIⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Christiane Brandenburg, DIⁱⁿ Brigitte Alex, Bakk.techn.

Institut für Alpine Naturgefahren (IAN),
Department für Bautechnik und Naturgefahren, BOKU Wien

Univ. Prof. DI Dr. Johannes Hübl, Univ. Ass. DIⁱⁿ Julia Eisl

Diese Publikation sollte folgendermaßen zitiert werden:

Damyanovic, D., Fuchs, B., Reinwald, F., Pircher, E., Alex, B., Eisl, J., Brandenburg, C., Hübl, J. (2014):
GIAKlim – Gender Impact Assessment im Kontext der Klimawandelanpassung und Naturgefahren. Endbe-
richt von StartClim2013.F in StartClim2013: Anpassung an den Klimawandel in Österreich – Themenfeld
Wasser, Auftraggeber: BMLFUW, BMWFW, ÖBF, Land Oberösterreich

Wien, im Mai 2014

StartClim2013.F

Teilprojekt von StartClim2013

Projektleitung von StartClim2013:

Universität für Bodenkultur, Department für Wasser – Atmosphäre – Umwelt

Institut für Meteorologie, Peter Jordan-Straße 82, 1190 Wien

URL: <http://www.startclim.at/>

StartClim2013 wurde aus Mitteln des BMLFUW, des BMWFW, der ÖBf und des Landes Oberös-
terreich gefördert.

Inhaltsverzeichnis

F-1	Einleitung	6
F-1.1	Analyse der Genderrelevanz der Folgen von Naturereignissen	6
F-1.2	Gender+ und die Strategie des Gender Mainstreaming	7
F-2	Gender Mainstreaming im Kontext der Klimawandelanpassung und Naturgefahren	8
F-2.1	Anmerkungen zum Stand der Forschung	8
F-2.2	Gender-Aspekte des Klimawandels	8
F-2.3	Gender und Naturgefahren	9
F-2.4	Gender- und zielgruppenrelevante Unterschiede in den Auswirkungen von Klimawandel und Naturgefahren	13
F-3	Fallstudie – gender-sensitive Analyse des Murenabgangs in St. Lorenzen -	14
F-3.1	Themenfelder, Herangehensweisen und Methoden für eine gender-sensitive Analyse	14
F-3.2	Die Gemeinde Trieben, Ortsteil St. Lorenzen	15
F-3.3	Der Murenabgang in St. Lorenzen	19
F-3.4	Ergebnisse der ExpertInneninterviews zum Murenabgang in St. Lorenzen	20
	<i>F-3.4.1 Methodische Anmerkungen und Herangehensweise</i>	<i>20</i>
	<i>F-3.4.2 Dokumentation des Ereignisses und des Ablaufs der Katastrophenhilfe</i>	<i>21</i>
F-3.5	Ergebnisse der BewohnerInnenbefragung zum Murenabgang in St. Lorenzen ---	26
	<i>F-3.5.1 Methodische Anmerkungen und Herangehensweise (Auswahl, Kontaktherstellung, etc.)</i>	<i>26</i>
	<i>F-3.5.2 Ergebnisse</i>	<i>26</i>
F-3.6	Frauen und Männer in der Berichterstattung zum Murenabgang	31
	<i>F-3.6.1 Methodische Anmerkungen und Herangehensweise</i>	<i>31</i>
	<i>F-3.6.2 Ergebnisse und Interpretation</i>	<i>32</i>
F-3.7	4R-Analyse der Planungsinstrumente, des Katastrophenablaufs, der Aufräumarbeiten und des Wiederaufbaus	35
	<i>F-3.7.1 Methodische Anmerkungen zur 4R-Methode</i>	<i>35</i>
	<i>F-3.7.2 Zusammenfassung der 4R-Analysen</i>	<i>36</i>
F-3.8	Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse der Fallstudie	37
F-4	Gender-sensitive Analysemethoden für Naturkatastrophen im österreichischen Kontext	40

F-4.1	Impact Assessments und Gender Impact Assessment -----	40
F-4.2	Gender Analysis Matrix und Capacities und Vulnerabilities Assessments-----	41
	<i>F-4.2.1 Gender-sensitive Analyse im Kontext von Naturgefahren auf unterschiedlichen Handlungsebenen und für unterschiedliche Situationen -----</i>	<i>42</i>
F-4.3	Struktur und Kriterien der Gender Analysis of Natural Disasters (GAND) -----	43
F-4.4	Zur Implementierung von gender-sensitiven Analysen im Kontext von Naturgefahren -----	46
	Literaturverzeichnis -----	47
	Abbildungs- und Tabellenverzeichnis -----	51

Kurzfassung

Der Klimawandel ist nicht genderneutral. Unter anderem sind Frauen und Männer von Naturereignissen, die mit dem Klimawandel einhergehen, unterschiedlich betroffen. Auch die (politischen) Strategien zur Milderung der Auswirkungen und konkrete Anpassungsinstrumente und -maßnahmen wirken unterschiedlich auf Frauen und Männer.

Anhand eines Murenabgangs in St. Lorenzen im Paltental, einem Ortsteil der Stadtgemeinde Trieben in der Steiermark, der 2012 stattfand, wurden Methoden, Instrumente und Zugänge, die in einem Gender Impact Assessment zur Anwendung kommen können, getestet. Gender“ wird in dieser StartClim-Studie umfassender als „Gender+“ verstanden und inkludiert weitere Unterschiede zwischen Personen und Gruppen wie z. B. Lebensphase, -situation, sozialer und kultureller Hintergrund.

Es zeigte sich, dass geschlechts- und gruppenspezifische Aspekte im Umgang mit Naturgefahren sowohl von den Einsatzorganisationen als auch von der Bevölkerung bisher tendenziell wenig beachtet worden sind, dass aber die Sensibilisierung für die unterschiedlichen Bedürfnisse und Anforderungen durchaus Sinn macht und zur Verbesserung der Katastrophenhilfe und Förderung der Eigenvorsorge und Selbsthilfe beitragen kann. Deutlich wurde, dass Personen ohne ausgeprägten lokalen, sozialen Netzwerk von einer Naturkatastrophe besonders betroffen sind. Die Studie zeigt auf, dass Integration von gender-spezifischen Aspekten zu einem umfassenderen, effizienteren Katastrophenmanagement beitragen kann. Das Ziel ist, nicht „allen gleich“, sondern „allen gleich GUT“ im Umgang mit den Naturgefahren zu helfen. Dies setzt aber einen differenzierten Zugang, der Rücksicht auf unterschiedliche Bedürfnisse nimmt und gleichwertige Einbindung in Entscheidungsprozessen ermöglicht, voraus.

Ergebnis des Projekts sind darüberhinaus Vorschläge für gender-sensitiven Analysemethoden für Naturkatastrophen im österreichischen Kontext auf unterschiedlichen Ebenen. Für die lokale und (klein)regionale Ebene wurde eine neue Form der gender-sensitiven Analyse – die **Gender Analysis of Natural Disasters** (kurz **GAND**) – entwickelt.

Abstract

Climate change is not neutral. Women and men are affected by natural disasters – which are likely to increase due to climate change – in different ways. Furthermore, (political) strategies, which aim at climate change mitigation, as well as adaptation instruments and measures have different impacts on women and men. The project ‘Gender Impact Assessment in the Context of Climate Change Adaptation and Natural Hazards’ (GIAClim) focuses on the gender dimensions of natural hazards that have the tendency to increase in some regions in Austria due to climate change. Within this project the term ‘gender’ is defined in a more comprehensive way as gender+ and includes the differences within individuals and groups in terms of their phase of life, life situation, social and cultural background.

Using a case study of a debris flow in 2012 in St. Lorenz in the Palten Valley, a village of the municipality of Treiben in Styria, the research team tested methods, instruments and approaches for a Gender Impact Assessment in the context of climate change and natural hazards. The results show that hitherto emergency response teams are not fully aware of group- and gender-specific aspects but that raising awareness for gender- and groupspecific aspects, needs and demands would improve the emergency response. The analysis also revealed that people without a local, social network are affected the most by the impact of a natural disaster. The results of the research back the thesis, that the integration of gender-specific aspects in the management and prevention of natural disasters has to be part of a comprehensive and effective approach. The goal is not to help everybody in an equal way but to provide relief to the specific needs. This implies a differentiated approach that respects the different needs and can identify these as well as equal opportunities in decision making for all groups . The case study and a literature review inform a Gender Impact Assessment for natural hazards in Austria as well as practical tools for regional, local governments and practitioners in disaster management.

F-1 Einleitung

Der Klimawandel ist nicht genderneutral. Frauen und Männer sind (wie vor allem aus der Entwicklungszusammenarbeit bekannt ist), unterschiedlich von Naturereignissen, die mit dem Klimawandel einhergehen, betroffen (vgl. u. a. Rathgeber 2005, Weber 2005; Mehta 2007). „People may differ in their exposure to risk as a result of their class, gender, ethnic or other identity, age, and other factors, as represented“ (International Federation of Red Cross and Red Crescent Societies 2006: 8). Auch die (politischen) Strategien, die Ansätze zur Milderung der Auswirkungen oder die konkreten Anpassungsinstrumente und -maßnahmen wirken unterschiedlich auf Frauen und Männer bezogen auf Lebensphase, -situation, sozialer und kultureller Hintergrund. Mit dem Projekt „Gender Impact Assessment im Kontext der Klimawandelanpassung und Naturgefahren“ wird erstmals für Österreich die Genderrelevanz im Zusammenhang mit Naturgefahren geprüft und Möglichkeiten aufgezeigt, eine gendersensible Sichtweise in die Klimawandeldiskussionen und das Naturgefahrenmanagement zu integrieren.

F-1.1 Analyse der Genderrelevanz der Folgen von Naturereignissen

Klimawandel und Naturkatastrophen wirken sich nicht nur unterschiedlich auf Frauen und Männer sondern auch auf die verschiedenen Bevölkerungsgruppen aus. Unterschiede und Ungleichheiten können sowohl einen positiven als auch einen negativen Einfluss auf die Verletzlichkeit von betroffenen Menschen haben. Auf Grund sozio-ökonomischer, sozialer, kultureller, räumlicher und physischer/psychischer Rahmenbedingungen und Determinanten haben Menschen unterschiedliche Fähigkeiten und Kapazitäten mit Klimawandel und Naturgefahren umzugehen, zu vermeiden und zu bewältigen (vgl. u. a. UNISDR, UNDP, IUCN 2009, Le Masson 2013). Diese Unterschiede stellen in der Entwicklung und im Management von Klimawandelanpassungsmaßnahmen und Naturkatastrophen einerseits eine große Herausforderung dar, andererseits bieten sie zahlreiche Anknüpfungspunkte und Chancen in der Vermeidung und Bewältigung von Naturkatastrophen. Jedoch legt erst eine gender-sensitive Betrachtung diese Unterschiede offen und ermöglicht es das volle Potential der gesamten Bevölkerung für ein vorausschauendes Katastrophenmanagement, Prävention und effizientere Maßnahmen im Klimaschutz auszuschöpfen. Dazu bedarf es geeigneter, maßgeschneiderter Analysemethoden, die im Projekt „Gender Impact Assessment im Kontext der Klimawandelanpassung und Naturgefahren“ anhand eines konkreten Ereignisses – der Murenabgang in St. Lorenzen im Paltental, einem Ortsteil der Stadtgemeinde Trieben – getestet und entwickelt wurden. Anhand des konkreten Beispiels wurde geprüft, welche geschlechts- und gruppenspezifischen Aspekte im Umgang mit Naturkatastrophen relevant sind, aber auch wie die konkreten Ereignisse von Frauen und Männern wahrgenommen und wie sie davon betroffen waren. Basierend auf einer Literaturrecherche und den Erfahrungen mit der Fallstudie wurden konkrete Methoden und Zugänge für gender-sensitive Analysemethoden für Naturkatastrophen im österreichischen Kontext entwickelt (Gender Impact Assessment).

Die Ziele des Projekts waren:

- Spezifizierung und Diversifizierung der genderspezifischen Aspekte und Fragen im Kontext zu Klimawandelanpassung und Naturgefahren.
- Analyse des Verhaltens und der Selbstorganisation von Frauen und Männern zur Bewältigung von Herausforderung in Zusammenhang von Naturgefahren.
- Identifikation von gender- und zielgruppengerechten Instrumenten (Planungs- und Entscheidungsprozesse, Beteiligungsformen, Kommunikationsstrategien), die entscheidend sind, um dieses Thema zu kommunizieren.
- Entwicklung und Anwendung von Methoden und Instrumenten um genderrelevante Aspekte in der Entwicklung und Umsetzung von Strategien und Maßnahmen prüfen zu können.

F-1.2 Gender+ und die Strategie des Gender Mainstreaming

Gender als Analysekategorie in Kombination mit anderen intersektionalen Aspekten, also Diskriminierungen oder Schlechterstellungen aufgrund spezifischer Personenmerkmale, schärft den Blick auf die Anforderungen unterschiedlicher Personen und Gruppen. Unter Gender wird das soziale, gesellschaftlich konstruierte Geschlecht – im Unterschied zum biologischen Geschlecht – verstanden. Die sozialen Rollen, was eine Frau oder einen Mann ausmacht und die gesellschaftlichen Erwartungshaltungen spiegeln die Gesellschaftsverhältnisse wieder (Bergmann, Pimminger 2004). Der Begriff **Gender+** bezieht andere individuelle Faktoren wie das Alter, die Herkunft oder besondere Bedürfnisse in die Analyse mit ein und macht so Mehrfachdiskriminierungen sichtbar. Gender+ inkludiert Wissen über die Komplexität von Gender in Wechselwirkungen mit anderen strukturellen Ungleichheiten (Quing 2011). Gender wird im Rahmen der Studie „Gender Impact Assessment im Kontext der Klimawandelanpassung und Naturgefahren“ also breiter verstanden und inkludiert weitere Unterschiede zwischen Personen und Gruppen.

Gender Mainstreaming bedeutet eigentlich nichts anderes, als Gender als Analysekategorie in alle Bereiche einzubringen. „Die Strategie Gender Mainstreaming will die Benachteiligung, die die Strukturen, Wertvorstellungen und Normen der herrschenden Geschlechterordnung in allen Bereichen hervorbringen, sichtbar machen und in Richtung Gleichstellung und Chancengleichheit von Frauen und Männern bei Akzeptanz ihrer Verschiedenheit verändern und mehr Chancengleichheit erreichen“ (Damyanovic 2008: 41). Gender Mainstreaming ist eine Querschnittsmaterie. Das bedeutet, dass von Anfang an, von der Entwicklung der strategischen Ansätze, über die einzelnen Prozessschritte bis zur Entwicklung und Umsetzung konkreter Projekte, also in allen Phasen eines Strategieentwicklung-, Planungs- oder Entscheidungsprozesses eine geschlechtssensible Sichtweise eingenommen wird (vgl. u. a. Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen, Sektion für Frauenangelegenheiten 1999, Bergmann, Pimminger 2001, Wotha 2000, Damyanovic 2007). Mit der Unterzeichnung des Vertrags von Amsterdam verpflichtete sich Österreich zu einer aktiven Gleichstellungspolitik im Sinne der Gender Mainstreaming Strategie in allen Politikfeldern. So hat es auch Eingang in Politik und Ministerien gefunden und ist als Querschnittsmaterie im für Klimaschutz zuständigen Ministerium BMLFUW verankert.

Die unterschiedlichen Auswirkungen auf soziale Gruppen und die Gleichstellung von Frauen und Männern werden auch von politischer und ministerieller Seite anerkannt. Wie sich aus Publikationen des BMLFUW ablesen lässt: „Sie [die Maßnahmen zum Klimaschutz und -anpassung A. d. V.] erbringen im optimalen Fall auch deutliche soziale Vorteile, denn sie greifen potenziellen sozialen Auswirkungen vor und minimieren das Risiko für die Demokratie, Gesundheit, Sicherheit und soziale Gerechtigkeit der Gesellschaft, die sich auch auf soziale Integration und Zusammenhalt stützt, die Grundrechte und die kulturelle Vielfalt achtet, die Gleichstellung von Männern und Frauen gewährleistet und Diskriminierung jeglicher Art bekämpft“ (BMLFUW 2013: 43). Ein eigener Abschnitt der Österreichischen Anpassungsstrategie widmet sich dem Thema „Lebensqualität in Österreich – Gleichberechtigung für Frauen und Männer“. Angesprochen werden hier Unterschiede zwischen Frauen und Männern in der Wahrnehmung und im Verhalten in Bezug zum Klimawandel und den Anpassungsstrategien, im Einkommen oder die Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen (ebd. 48). Eine Empfehlung ist: „Geschlechtsspezifische Analysen zum Thema Klimawandel in Österreich und Anpassung an den Klimawandel sind zu fördern, um unterschiedliche Bedürfnisse und Betroffenheit von Frauen und Männern berücksichtigen zu können und die Programme und Strategien dementsprechend auszurichten“ (ebd. 48). Auch das BMLFUW selbst, das mit der Abteilung IV/5 "Wildbach- und Lawinverbauung" für den Umgang mit Naturgefahren eine zentrale Anlaufstelle ist, setzte im Zuge der Implementierung der Gender Mainstreaming Strategie im Verwaltungshandeln bereits wichtige Akzente geschlechtsspezifische Aspekte zu integrieren (Gender Budgeting, Integration in Strategien, interne und externe Sensibilisierung etc.). Das Projekt „Gender Impact Assessment im Kontext der Klimawandelanpassung und Naturgefahren“ leistet hierzu einen Beitrag, indem erste Grundlagen für die Integration geschlechts- und gruppenspezifischer Aspekte in Strategien, Konzepte, Planungen und Projekte zum Umgang mit Naturgefahren ausgearbeitet werden.

F-2 Gender Mainstreaming im Kontext der Klimawandelanpassung und Naturgefahren

Im Folgenden wird eine Auswahl relevanter Literatur vorgestellt und die Kernaussagen hinsichtlich Gender, Klimawandel und Naturkatastrophen zusammengefasst. Die Publikationen zum Thema Gender und Naturkatastrophen wurden hinsichtlich Aspekten und Kriterien für ein Gender Impact Assessment, Befragungen und 4R-Analysen untersucht und auf ihre Übertragbarkeit auf einen europäischen/österreichischen Kontext geprüft.

F-2.1 Anmerkungen zum Stand der Forschung

Die vertiefende Literaturrecherche hinsichtlich gender-spezifischer Studien und Empfehlungen zu Klimawandel und insbesondere im Bezug zu Naturgefahren zeigt, dass zielgruppenspezifische Untersuchungen in diesem Kontext in Europa bis dato nur spärlich vorhanden sind. Relevante Literatur zu Gender-Aspekten des Klimawandels und von Naturkatastrophen basiert hauptsächlich auf empirischen Studien zu Fallbeispielen aus Entwicklungsländern. Wobei hervorzuheben ist, dass die Literaturrecherche mehr Ergebnisse zum Thema Gender und Naturkatastrophen als zum Thema Gender und Klimawandel erbrachte. Ein Grund dafür ist, dass Klimawandel und Klimawandelanpassung im Bereich der Forschung im Vergleich zu Naturkatastrophen und -gefahren ein relativ neues Thema ist. Obwohl sich die geographischen und sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen von Studien außerhalb des europäischen Kontextes und der daraus abgeleiteten Handlungsempfehlungen großteils sehr stark von europäischen Verhältnissen unterscheiden, enthalten sie jedoch wichtige und übertragbare Erkenntnisse für die Situation in Österreich. Generell kann jedoch festgestellt werden, dass großer Forschungsbedarf zu Gender-Aspekten von Klimawandel und Naturgefahren und hier vor allem im europäischen Kontext besteht. Erste Ansätze diese Forschungslücke zu füllen und Wissenstransfer zu initiieren, setzte zum Beispiel Österreich mit der Entwicklung einer Klimawandelanpassungsstrategie unter der Federführung des Lebensministeriums im Jahre 2007 und der Verein GenderCC –Woman for Climate Justice¹, der sich aktiv seit 2003 um die Verbindung von Frauenrechten und Geschlechtergerechtigkeit im Kontext des Klimawandels bemüht und Materialien zum Thema erarbeitet und zur Verfügung stellt. GenderCC widmet sich geographisch schwerpunktmäßig der nördlichen Hemisphäre. Ein weiteres Netzwerk zum Thema Gender und Katastrophen ist das Gender und Disaster Network (GND)², dass sich vor allem mit den geschlechtsspezifischen Auswirkungen von großen Naturkatastrophen auf der südlichen Hemisphäre beschäftigt. GenderCC und GND sind miteinander vernetzt und erarbeiten Ressourcen zum Thema.

Ein große Rolle in der Finanzierung und Erarbeitung von Studien und Handlungsempfehlungen spielen außerdem die internationalen Organisationen wie UNDP (United Nations Development Programme), UNISDR (United Nations Office for Disaster Risk Reduction) und die internationalen Hilfsorganisationen wie beispielweise das Internationale Rote Kreuz und Oxfam.

F-2.2 Gender-Aspekte des Klimawandels

Im Kontext des Klimawandels begegnen wir bereits bekannten und relativ gut erforschten strukturellen Benachteiligung von bestimmten Bevölkerungsgruppen. Das Ausmaß der persönlichen Betroffenheit durch Auswirkungen des Klimawandels hängt zu einem gewissen Grad von der Geschlechterrolle und den Geschlechterverhältnissen ab, aber auch vom sozio-ökonomischen Status sowie kulturellen und ethnischen Faktoren (Terry 2009: 2, UNDP 2009: 24; Le Masson 2013: 319, Ibararan et al. 2009). Der Klimawandel und seine Auswirkungen können diese Unterschiede und Ungleichheiten verstärken, positiv wie negativ

¹<http://www.gendercc.net/>

²<http://www.gdnonline.org>

(UNDP 2009: 26, Le Masson 2013: 319). Oftmals trägt er aber dazu bei bestehende Benachteiligungen auf Grund des Geschlechts zu verstärken (UNDP 2009: 55). Ebenso spielen Möglichkeiten von Frauen und Männern bei Klimawandeladaption- und -mitigationsprojekten, sowie Gesetzen und Strategien mitzuarbeiten, eine Rolle (Terry 2009: 169, Hemmati und Röhr 2009: 156f, Hemmati 2005: 3). Wichtig ist, dass bei Maßnahmen zur Anpassung an den Klimawandel Frauen wie Männer die gleichen Chancen der Teilhabe, Gestaltung und Entscheidung in gesellschaftlichen Prozessen haben (Balas et al. 2011: 28), um aus einem größeren Ideenpool schöpfen und die unterschiedlichen Bedürfnisse integrieren zu können. So sind im Bereich Anpassung oder Klimaschutz Frauen eher bereit ihren Lebensstil zu ändern, während Männer oft verstärkt auf technologische Lösungen setzen (GENDER CC 2009). Die bewusste Einbeziehung von Frauen auf allen Entscheidungsebenen und die Förderung der Teilnahme von Frauen an Dialogen betreffend Klimawandelanpassung wird deshalb als ein wichtiges Ziel in Strategien zur Klimawandelanpassung formuliert (Balas et al. 2011: 28).

F-2.3 Gender und Naturgefahren

Zielgruppenspezifische Untersuchungen – und innerhalb dieser vor allem Studien zur Auswirkung von Naturgefahren und -katastrophen auf Frauen – gibt es vor allem zu Ereignissen in Asien, Nord-, Zentral- und Südamerika. Umfangreichen Ressourcen zum Thema „risk reduction, post-catastrophe recovery“ bieten zudem die internationalen Hilfs- und Entwicklungsorganisationen wie z. B. die United Nations International Strategy for Disaster Reduction (UNISDR), Caritas International, Oxfam. Diese enthalten meist praxisorientierte Richtlinien und Empfehlungen für eine Umsetzung von gender-sensitiven Studien sowie praxisnahe Herangehensweisen in der Katastrophenvorbeugung und Wiederaufbau. Generell ist herauszustreichen, dass sich diese Literatur meist auf große Naturkatastrophen und deren Auswirkungen, wie z. B. Erdbeben, Tropenstürme, Tsunamis, bezieht. Obwohl sich die geographischen und sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen dieser Studien großteils sehr stark von europäischen Verhältnissen unterscheiden, enthalten sie jedoch wichtige und übertragbare Erkenntnisse auf die Situation in Österreich.

Im Folgenden gehen wir auf einige ausgewählte Ressourcen und Veröffentlichungen im Detail ein. Ergebnisse aus der Analyse dieser Literatúrauswahl werden zu einer Weiterentwicklung eines Gender Impact Assessment im Kontext von Naturkatastrophen und im Konkreten für die Fallstudie in St. Lorenzen im Paltental herangezogen.

Manjari Mehta (2007): Gender Matters. Lessons for Disaster Risk Reduction in South Asia. ICIMOD.

Hinter der Abkürzung ICIMOD steht das International Centre for Integrated Mountain Development in Kathmandu, Nepal. Manjari Mehta präsentiert in dieser Veröffentlichung Ergebnisse aus einem Projekt mit dem Titel „Living with risk – sharing knowledge on disaster preparedness in the Himalaya region“, das 2006 bis 2007 in Bangladesch, Indien, Nepal und Pakistan durchgeführt wurde.

Im Fokus dieser Publikation steht der Konnex von Geschlecht und Verletzlichkeit in Bezug auf Naturgefahren und -katastrophen. Fallstudien zum Zyklon 1991 in Bangladesch, Tsunamis in Asien und als weitere Referenz außerhalb Asiens Hurricane Mitch in Zentralamerika 1998 werden zur Darstellung der Zusammenhänge herangezogen. Dabei werden in der Analyse der gender-spezifische Ursächlichkeiten und Auswirkungen mehrere Dimensionen und Aspekte beleuchtet: ökonomische, soziale, kulturelle, physische und politische Dimension sowie Motivation- und Organisationsaspekte. In weiterer Folge wird dargestellt wie durch die Einbindung von Frauen in Katastrophenschutz und -management resilientere Gesellschaften entwickelt werden können. Weiters werden die Möglichkeiten einer gender-sensitiven Herangehensweise in der Analyse von Gefahrenpotential und Entwicklung des Katastrophenmanagements beleuchtet und Beispiele vorgestellt, wie dies praktisch umgesetzt werden kann. Zentrale Fragen dieser Analyse sind:

- Wer macht was, wann und wo?
- Wer hat Zugang zu/Kontrolle über Ressourcen und wer nicht?
- Wie sieht die Haushaltsstruktur aus?

In einem Annex wird eine hilfreiche Bibliographie für PraktikerInnen bereitgestellt sowie Leitfäden zur Erstellung von gender-sensitiven Analysen im Kontext von Naturgefahren und deren Management. Diese Leitfäden enthalten:

- Liste an Aspekten und Fragen hinsichtlich Bedürfnisse, Aktivitäten, Ressourcen sowie Einschränkungen und Möglichkeiten unterschiedlicher Gruppen
- Eine „Livelihood“ Analyse, in der systematisch Aspekte der Lebensgrundlagen abgefragt werden: naturräumliche Rahmenbedingungen, Ökonomie, Soziales, Infrastruktur, Möglichkeiten der Partizipation an Entscheidungsprozessen, Verfügung über Zeit, Persönlichkeit/Psychologie
- Liste an Aspekten, die bei Wiederaufbaumaßnahmen zu beachten sind: Lebensgrundlagen, Unterkünfte, Entwicklung von Risikobewusstsein und Fortbildung zum Thema, körperliche und geistige Gesundheit, Stärkung der Mitsprache und Beteiligung.

UNISDR, UNDP and IUCN (2009): Making disaster risk reduction gender-sensitive: policy and practical guidelines. Genf. Schweiz

Diese Publikation fasst die gemeinsamen Anstrengungen der UNISDR, UNDP und IUCN hinsichtlich ihrer Bestrebungen Genderaspekte in den Katastrophenschutz aufzunehmen, zusammen. Sie richtet sich vor allem an lokale und regionale Regierungen. Ziel des Berichtes ist es, die Widerstandskraft von Frauen und Männern im Katastrophenfall zu stärken und so zu einer nachhaltigen Entwicklung beizutragen. Mit Hilfe von Richtlinien und Handlungsempfehlungen wollen die AutorInnen zu einem besseren Verständnis für Genderaspekte von Katastrophenrisiken, lokale und regionale Regierungen dabei unterstützen Genderkompetenz im Katastrophenmanagement und -vermeidung zu entwickeln und diese rechtlich und strategisch zu integrieren.

Der Bericht umfasst eine Einführung zum Thema Gender Mainstreaming im Katastrophenmanagement, strategische Maßnahmen zur gender-sensitiven Minimierung von Katastrophenrisiken, gender-sensitive Risikoanalysen, gender-sensitive Frühwarnsysteme sowie eine Liste an gender-sensitiven Indikatoren für Katastrophenrisikominimierung. In allen Richtlinien spiegelt sich die generelle Verlagerung von einem frauen-zentrierten zu einem gender-spezifischen Ansatz, und von einem punktuellen (räumlich wie zeitlich) Katastrophenmanagement zu einer pro-aktiven, langfristigen Strategie zur Risiko- und Vulnerabilitätsreduktion wieder.

Strategische Maßnahmen: Im diesem Kapitel werden die Notwendigkeit und Möglichkeiten für Regierungen und Ministerien, die mit dem Katastrophenschutz und -prävention beauftragt sind, beschrieben. Beispielsweise sind das: Ministerienübergreifende Genderanalysen und Gender Mainstreaming im Kontext von Katastrophen, Klimawandel, Armut und Gender; Bewertung der existierenden Richtlinien und Strategien hinsichtlich Gender Mainstreaming, Erhebung von gender-spezifischen Daten und Entwicklung von gender-spezifischen Indikatoren, Verbesserung der Katastrophenvermeidung, -management, -bewältigung hinsichtlich Gender Mainstreaming.

Gender-spezifische Risikoanalyse: gender-basierende Unterschiede und Ungleichheiten können sowohl einen positiven als auch einen negativen Einfluss auf die Verletzlichkeit und Kapazitäten von betroffenen Menschen haben. Die AutorInnen stellen diese Relation in einer einfachen Formel dar:

Risiko = Gefahr x Verletzlichkeit der Bevölkerungsgruppe/Fähigkeit zur Katastrophenbewältigung der Bevölkerungsgruppe

Diese Formel geht davon aus, dass Frauen und Männer unterschiedliche sozio-ökonomische Rahmenbedingungen und Ansprüche haben. Umgesetzt in einer gender-spezifischen Risikoanalyse ergeben sich daraus vier wesentliche Schritte:

Gefahr: Art, Wahrscheinlichkeit, Ausmaß

Verletzlichkeit: Schwächen und Stärken der betroffenen Bevölkerung

Kapazität: Fähigkeiten und Ressourcen der Bevölkerung mit der Gefahr umzugehen

Risiko: Bestimmung eines akzeptablen Gefahrenpotentials

Auf Basis dieser **Risikoanalyse** kann eine **Risikobewertung** erfolgen, im Rahmen derer u.a. eine sozio-ökonomische Kosten/Nutzenanalyse durchgeführt wird, Prioritäten festlegt sowie Szenarien und Maßnahmen entwickelt werden (*UNISDR, UNDP und IUCN 2009: 41*). Der Bericht gibt weiters detaillierte Anweisungen wie jeder Analyseschritt gender-spezifisch durchgeführt werden kann.

Frühwarnsysteme: In diesem Abschnitt wird die Rolle von Frauen und Männern in Frühwarnsystemen beleuchtet. Eine aktive Involvierung, Wertschätzung von Erfahrungen und Kenntnissen sowie gleichwertiger Zugang zu Information aller Bevölkerungsgruppe wird dabei als besonders wichtig hervorgehoben. Als Beispiel sei hier der Zugang zu Information genannt: Frauen und Männer, Jugendliche und alte Menschen haben unterschiedlichen Zugang zu Kommunikationsmittel und Medien, die wiederum auf ihre sozio-ökonomische und kulturelle Rahmenbedingungen zurückzuführen sind (Stichwort social media, Handy, Internet). Ein gender-sensitives Frühwarnsystem muss auf diese Tatsachen Rücksicht nehmen und verschiedene Kommunikationswege anbieten.

Gender-spezifische Indikatoren: Gender-spezifische Indikatoren sind wichtig, um das Unsichtbare sichtbar zu machen und legen Chancengleichheit und –ungleichheit offen. Indikatoren messen, kontrollieren und bewerten zudem den Fortschritt eines Prozesses und die Wirkung von gesetzten Maßnahmen. Als gender-spezifische Indikatoren werden quantitative und qualitative Indikatoren herangezogen, dabei sind nach Geschlecht getrennte Daten zu Machtverhältnissen, Ressourcen- und Infrastrukturzugang, sozio-ökonomischer Status, Bildungsniveau, Einkommen/Lebensgrundlage besonders hervorzuheben. In Anlehnung an das Hyogo Framework der UNISDR (Hyogo Framework for Action 2005-2015: Building the resilience of nations and communities to disasters)³ wird eine tabellarische Übersicht vorgestellt, in der Ziele/zu erwartende Ergebnisse im Rahmen von Katastrophenvermeidung und -bewältigungsprozessen, gender-spezifische Ziele und Ergebnisse sowie eine Auswahl an möglichen Indikatoren zur Messung des Fortschritts im Erreichen der Ziele gegenübergestellt werden.

UNISDR, UNDP and IRP (2010): Guidance Note on Recovery: gender

Auch dieser Leitfaden basiert auf Berichten von Hilfsorganisationen, Evaluierungen und Forschungen und der Analyse mehrere Fallstudien. Basierend auf diesen Ressourcen werden Empfehlungen entlang von vier Hauptherausforderungen hinsichtlich Gender Mainstreaming im Katastrophenmanagement und Wiederaufbau, die an Hand von Fallstudien erklärt werden, gegeben:

1. Gender Mainstreaming für Hilfsorganisationen und Institutionen, die in Katastrophenhilfe und Wiederaufbau involviert sind: Hier geht es vor allem um die Frage, wie zum Beispiel Frauen mehr Repräsentanz in Entscheidungsprozessen erreichen können und die Bedeutung von gender-sensitiven Strategien und Programmen im Katastrophenmanagement. Dabei wird die Wichtigkeit von Gendertraining für politische EntscheidungsträgerInnen und Organisationen/Institutionen, die Katastrophenmanagement umsetzen, betont. Zur Weiterentwicklung von Evaluierungen von bestehenden Strategien und Plänen sowie Initiierung von sektoral-übergreifenden Strategien wird die unbedingte Verwendung von gender-sensitiven

³ Das Hyogo Framework for Action 2005-2015 ist ein 10-Jahres Plan, der 2005 von der UN Generalversammlung nach der World Disaster Reduction Conference verabschiedet wurde und zum Ziel hat, die Welt vor Naturgefahren sicherer zu machen.

Analysen empfohlen.

2. Identifizierung gender-spezifischer Anforderungen im Wiederaufbau: Hier wird vor allem die Notwendigkeit von gender-spezifischen Daten für die Identifizierung der unterschiedlichen Ansprüche und Bedürfnisse von Frauen und Männern hervorgehoben. Zudem wird auf die Wichtigkeit der Einbindung von Frauen in die Bedarfserhebung nach Katastrophen hingewiesen. Da Frauen oft als Mitglieder lokaler, regionaler und nationaler Verwaltungsinstitutionen und technischer Einrichtungen noch immer relativ gesehen unterrepräsentiert sind, werden ihre Bedürfnisse oft übersehen. Weiters wird ein gender-sensitives Kommunikations- und Informationssystem vorgeschlagen.

3. Beteiligung von Frauen in Wiederaufbauinitiativen: Frauen sollen gezielt ermutigt und es soll ihnen ermöglicht werden leitende Rollen im Wiederaufbau zu übernehmen (z. B. in dem sie bewusst Unterstützung bei Reproduktions- und Subsistenzarbeit bekommen). Gezieltes Ansprechen und Unterstützen von Frauenvereinen, -gruppen, -organisationen und die rasche Wiederherstellung von Gemeinschaftsorten können zu einer erhöhten Partizipation beitragen. Auch auf die Notwendigkeit von gender-spezifischen Kommunikationsstrategien für eine Beteiligung wird hingewiesen. Das bedeutet wiederum, dass bereits vor der Katastrophe über Präferenzen und Zugänglichkeit zu unterschiedlichen Medien und Technologien Wissen vorhanden sein muss.

4. Unterstützung der Wiederherstellung von weiblichen und männlichen Ökonomien: Hierbei geht es vor allem um die gleichwertige Behandlung der Arbeit von Frauen und Männern, Subsistenz- wie Erwerbsarbeit.

In einem Anhang werden Richtlinien für die Planung von gender-sensitiven Wiederaufbau-maßnahmen vorgestellt, die sich an Richtlinien des „All India Disaster Management Institutes“ orientieren. Diese Richtlinien sind auf Frauen im Speziellen zugeschnitten, können jedoch auch gruppenspezifisch verstanden werden. Die Empfehlungen beziehen sich auf folgende Hauptaspekte:

- Lebensgrundlage/Arbeit: eine genaue, gender-spezifische Betrachtung der unterschiedlichen Formen von Arbeit
- Temporäre/permanente Unterkunft: Schaffung und fairer Zugang zu den Umständen entsprechender Unterkünfte bei einer Evakuierung oder gänzlichen/teilweisen Zerstörung bisheriger Unterkünfte
- Training: Wahrnehmen, Wertschätzen und Teilen von Wissen und Fähigkeiten aller Bevölkerungsgruppen und Wissensvermittlung an alle Bevölkerungsgruppen
- Körperliche und mentale Gesundheit: Sicherstellung von adäquaten Zugang zu ärztlicher und psychologischer Betreuung, Schaffung gender-spezifischer Angebote
- Mitwirkungsmöglichkeit: Möglichkeiten für alle Bevölkerungsgruppen schaffen an Entscheidungsprozessen mitzuwirken

Sarah Bradshaw (2004): Socio-economic impacts of natural disasters: a gender analysis. United Nations Publications, Santiago. Chile.

Sarah Bradshaw veröffentlicht in dieser Publikation die Ergebnisse aus einer Studie zu den sozio-ökonomischen Auswirkungen von Hurrikan Mitch 1998 in Zentralamerika, die sie mittels einer gender-spezifischen Analyse untersuchte. Sie leitet auf Basis dieser Analyse Herangehensweisen für zukünftige Ereignisse ab. Sie stellt einen gender-zentrierten Analyse-rahmen vor, der folgende vier Aspekte abfragt: (1) Bedürfnisse, (2) Aktivitäten, (3) Zugang und Kontrolle von Ressourcen, (4) Einschränkungen und Chancen

In der **Analyse der Auswirkungen** unterscheidet sie zwischen **direkten und indirekten Auswirkungen**. Als Indikatoren für direkte Auswirkungen werden Opferzahlen, Anzahl zerstörter Häuser/Infrastruktur, Zerstörung sozialer Infrastruktur, Zahlen zu produktiver und reproduktiver Arbeit, Rollenzuschreibung und Entscheidungspartizipation genannt und untersucht. Als indirekte Auswirkungen wurden Migration, psychosoziale Auswirkungen und Gewalt gegen Frauen beschrieben. Als die wichtigsten Auswirkungen des Hurrikan Mitch auf Frauen kristallisierten sich Zeit, Sicherheit(sgefühl) und Produktion (Einkommenserwerb und

Reproduktion) heraus. Hinsichtlich des Wiederaufbaus zeigte sich, dass Frauen zwar sehr stark in der Wiederaufbauarbeit involviert waren aber kaum in den dazugehörigen Entscheidungsprozessen. In den abschließenden Empfehlungen rät sie deshalb insbesondere auf diese Aspekte einzugehen und stellt eine Tabelle vor, die systematische Aspekte des Katastrophenmanagements und Wiederaufbaus aus gender-spezifischer Sicht abfragt. Das sind beispielsweise Haushaltstrukturen, Ressourcen, Entscheidungsprozesse, Beteiligung bei Aufbau, spezielle soziale und physische Bedürfnisse (psychische und physische Gesundheit, Unterstützung von Menschen mit besonderen Bedürfnissen), soziale Normen, Bildung von Kompetenzen vor und nach der Katastrophe. Abschließend betont Bradshaw die Notwendigkeit von „Gender Trainings“ sowie Schulung hinsichtlich der Umweltauswirkungen und sozialen Auswirkungen für Personengruppen und Organisationen, die mit Katastrophenmanagement und Wiederaufbau betraut sind.

F-2.4 Gender- und zielgruppenrelevante Unterschiede in den Auswirkungen von Klimawandel und Naturgefahren

Im Folgenden werden die mittels der Literaturanalyse identifizierten Kernaussagen zusammengefasst. Diese werden als forschungsleitende Thesen für die Fallstudie St. Lorenzen herangezogen und zur Strukturierung des Forschungsdesigns der Fallstudie verwendet.

Der Einfluss von Gender+ auf den Lebensalltag und auf die Resilienz einer Community

- Klimawandel und Naturkatastrophen können Benachteiligungen hinsichtlich des sozio-ökonomischen Status, Geschlecht, kultureller und ethischer Rahmenbedingungen verstärken, bestätigen und fortführen.
- Die schwächsten Bevölkerungsgruppen sind von Klimawandel und Naturkatastrophen am stärksten betroffen.
- Je besser die Kompetenzen einer Gemeinschaft ausgebildet und genutzt werden (Stichwort Selbstorganisation), umso geringer ist deren Verletzlichkeit.

Die Notwendigkeit und der Mehrwert von systematischen gender-sensitiven Analysen von Klimawandelanpassungsmaßnahmen und Katastrophenmanagement

- Klimawandel und Naturkatastrophen können Anlässe sein (strukturelle) Benachteiligungen abzuschwächen oder sogar aufzuheben, wenn in Prozessen und Strategien ein gender-spezifischer Ansatz verfolgt wird.
- Das Sammeln und die Verfügbarkeit von quantitativen und qualitativen gender-spezifische Daten ist Voraussetzung für eine gender-spezifische Gestaltung von Prozessen im Rahmen des Klimaschutzes, Katastrophenschutzes und -vermeidung.
- Gender-sensitive Analysen sind eine unumgängliche Grundlage für einen Gender Mainstreaming Prozess und Chancengleichheit in Klimaschutzprojekten und -strategien, Katastrophenmanagement und -vermeidung.
- Eine Integration von gender-spezifischen Aspekten sowohl in der Katastrophenvermeidung und im Katastrophenmanagement als auch im Klimaschutz verbessert die Nutzung aller vorhandener Ressourcen und Fähigkeiten und trägt somit zu einer Verbesserung der Gleichstellung aller Bevölkerungsgruppen und zu einem umfassenderen, effizienteren Katastrophenmanagement und Klimaschutz bei.

Zur Gestaltung von Prozessen im Rahmen des Katastrophenmanagements

- Im Katastrophenmanagement gibt es generelle Bestrebungen eine Verlagerung von einem frauen-zentrierten zu einem gender-spezifischen Ansatz umzusetzen und
- von einem punktuellen (räumlich wie zeitlich) Katastrophenmanagement zu einer proaktiven, langfristigen Risiko- und Vulnerabilitätsreduktion zu gelangen.
- Ein gezieltes Gender-Training im Kontext von Naturkatastrophen und Klimawandel für alle beteiligten Institutionen und Organisationen und die Bevölkerung unterstützt gender-sensitive Prozesse.
- Gender-sensitive, partizipative Ansätze unterstützen einerseits den Wissensaustausch und tragen andererseits zu einer Sensibilisierung für die Themen Klimawandel und Naturgefahren bei. Beides hilft Kompetenzen aufzubauen und die Verletzlichkeit aller Beteiligter zu vermindern.

F-3 Fallstudie – gender-sensitive Analyse des Murenabgangs in St. Lorenzen

Im Folgenden werden die Ergebnisse der gender-sensitiven Analyse des Murenabgangs in St. Lorenzen/Stadtgemeinde Trieben in der Steiermark dokumentiert. Anhand des Fallbeispiels des Murenereignisses vom 21.7.2012 in St. Lorenzen im Paltental werden zum einen Methoden, Instrumente und Zugänge, die in gender-sensitiven Analysen von Naturgefahren zur Anwendung kommen können, getestet (siehe dazu auch Kapitel 4). Zum anderen werden die in Kapitel 2 identifizierten genderrelevanten Themen und Aspekte anhand des konkreten Fallbeispiels analysiert.

F-3.1 Themenfelder, Herangehensweisen und Methoden für eine gender-sensitive Analyse

Für gender-sensitive Analysemethoden von Naturgefahren und -katastrophen können auf erprobte Methoden gender-sensitiver Analysen wie sie auch in anderen Bereichen, aber vor allem in der Organisationsentwicklung und in Gender Mainstreaming Prozessen in der kommunalen Verwaltung sowie Planung eingesetzt werden (4R-Methode, Gender Impact Assessment nach Verloo und Roggeband 1996), zurückgegriffen werden. Für eine Adaptierung dieser Analyseansätze für die Fallstudie in St. Lorenzen/Stmk wurden die Ergebnisse der Literaturstudie und die Erfahrungen aus vorangegangenen Projekten des Instituts für Landschaftsplanung zu Gender Mainstreaming in der Planung herangezogen⁴ um relevante Themenfelder zu identifizieren und einzugrenzen, eine Auswahl der Methoden und Datenquellen zu treffen und die Herangehensweise zu planen.

Themenfelder gender-sensitiver Analysen im Kontext von Naturgefahren und -katastrophen

Wie die vorhergehende Literaturrecherche zeigt, sind im Rahmen einer gender-sensitiven Analyse von Naturgefahren und -katastrophen folgende Themenbereiche zu berücksichtigen:

- Lebensgrundlage/Arbeit/Aktivitäten – Wer macht was, wann und wo?
- Soziodemografie: Alter, Geschlecht, Migration, Bildung, Einkommen, etc.
- Verfügung über Ressourcen: Zeit, Geld, Wissen
- Körperliche und mentale Gesundheit der Bevölkerung
- Sicherheit(sgefühl)
- naturräumliche Rahmenbedingungen
- baulich-räumliche Situation, Infrastruktur, Gemeinschaftsräume
- Mitwirkungsmöglichkeit auf den verschiedenen Entscheidungsebenen, Vereine, soziale Organisation der Community
- Strategien, Gesetze, Einsatzpläne
- Kommunikations- und Informationsstrategien
- Training, Wissen(stransfer)

Methoden und Datenquellen einer gender-sensitiven Analyse im Kontext von Naturgefahren und -katastrophen

Um der Komplexität der Themenfelder gerecht zu werden, werden sowohl **quantitative** wie auch **qualitative gender-spezifische Daten** zur Analyse herangezogen bzw. generiert. Statistische Daten und Daten aus quantitativen Befragungen zur Demografie, Ökonomie, Infra-

⁴ U.a. GenderAlp! – Raumentwicklung für Frauen und Männer(2005-2007); Gemeinsam den Raum entwickeln – Flächensparende Bauland- und Siedlungsentwicklung für Frauen und Männer, Jung und Alt in der Gemeinde Lengau (2007-2008); Lebensqualität im ländlichen Raum für Frauen und Männer im Sinne von Gender Mainstreaming (2006-2008)

struktur, Schäden, Beteiligung sowie Informationen aus qualitativen Interviews und aus Unterlagen zu Strategien, Gesetzen, Richtlinien, Medien etc. werden zur Analyse herangezogen.

Für eine gender-sensitive Analyse von Planungsinstrumenten (z. B. Flächenwidmungsplan, Gefahrenzonenplanung) und des Katastrophenmanagements wird die **4R-Methode** angewendet. Die Analyse mit der 4R-Methode erfolgt anhand folgender vier Aspekte: Repräsentanz, Ressourcen, rechtliche Rahmenbedingungen und Realitäten. Eine detaillierte Beschreibung der Methode befindet sich in Kapitel 3.7.1).

Grundlagen für die Bearbeitung und Analyse des Fallbeispielen:

- räumliche Analysen
- rechtliche Rahmenbedingungen
- (Sekundär-)Auswertungen soziodemografischer Daten
- Dokumentanalysen
- Interviews mit ExpertInnen vor Ort sowie lokal Betroffenen

F-3.2 Die Gemeinde Trieben, Ortsteil St. Lorenzen

Die Ortschaft St. Lorenzen im Paltental ist eine Katastralgemeinde der Stadtgemeinde Trieben im Bezirk Liezen, Steiermark. Die Katastralgemeinde umfasst eine Fläche von rund 13 km². Der Ortsteil St. Lorenzen liegt rund 3km westlich des Hauptortes der Stadtgemeinde. Er liegt auf einem vom Lorenzerbach aufgeschütteten Schwemmkegel. Der Ortsteil wurde 1952 als Katastralgemeinde von der Stadt Trieben eingemeindet.



Abb. F-1: Blick auf St. Lorenzen im Paltental (Quelle: Institut für Landschaftsplanung)

Raumplanerische Situation

Die Ortschaft umfasst zwei größere Siedlungsbereiche – den eigentlichen Hauptort und eine Siedlung an der Bundesstraße – sowie einzeln stehende Häuser und Gebäude im Lorenzengraben.

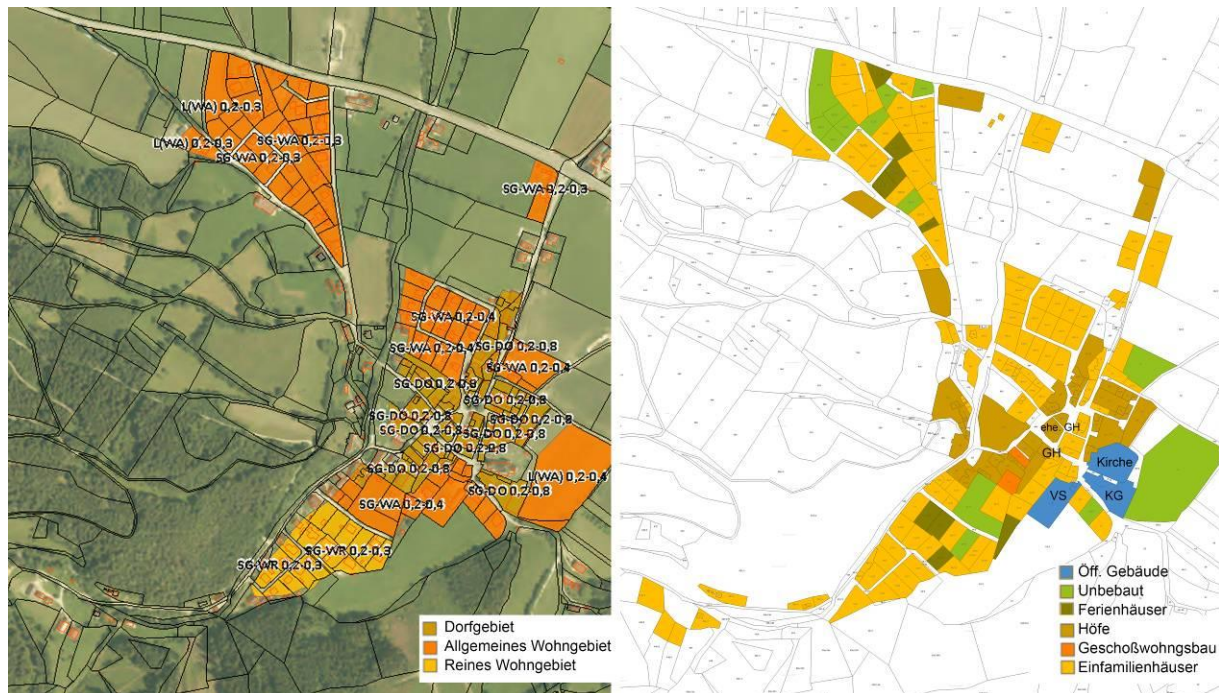


Abb. F-2: Baulandwidmungen (Quelle: Digitaler Atlas Steiermark, Planung und Kataster), Realnutzung (Quelle: ILAP, Kartengrundlage: Digitaler Atlas Steiermark)

Der Ortskern von St. Lorenzen ist durch (teilweise stark überprägte) landwirtschaftliche Gebäude geprägt. An dieses Ortszentrum schließen Quartiere an, die durch Einfamilienhäuser geprägt sind.

Das spiegelt sich auch im Flächenwidmungsplan wider. Das Bauland im Bereich des historischen Ortskernes mit einer gemischten Nutzung – Landwirtschaft, Wohnen, Gewerbe – ist als Dorfgebiet ausgewiesen. Die im Norden anschließende „Dolejsisiedlung“, ist als allgemeines Wohngebiet, die im Süden an das Ortszentrum anschließende „Raiffeisensiedlung“ als reines Wohngebiet und der Siedlungsbereich im Norden der Ortschaft an der B113 als allgemeines Wohngebiet ausgewiesen. Die Bauten im Grünland sind meist landwirtschaftliche Betriebe. Im Ortsteil St. Lorenzen sind die in der gelben Zone des Gefahrenzonenplans ausgewiesenen Baulandbereiche sowie vereinzelt Bauten im Grünland vorhanden (vgl. Abb. 2).

Wie der Vergleich mit der Realnutzungskartierung zeigt, sind noch Baulandreserven in der Gemeinde vorhanden. Diese sind unbebaute Grundstücke sowie einige Parzellen, die nur mit Ferienhäusern bebaut sind. Aufgrund der Überarbeitung des Gefahrenzonenplanes werden im aktuellen Flächenwidmungsplan der Gemeinde keine zusätzlichen Erweiterungsflächen ausgewiesen (Flächenwidmungsplan 4.0, 2013).

Gefahrenzonenplanung Der genehmigte Gefahrenzonenplan (siehe Abbildung 3) aus dem Jahr 2009 weist große Teile des Ortszentrums aufgrund der möglichen hohen Geschiebeführung und der Murengefährdung als rote Zone und große Teile des Schwemmkegels als gelbe Zone aus. Die durch den Murenabgang am 21. Juli 2012 betroffene Fläche reicht bis zur Autobahn (näher Beschreibung des Murenabgangs in Kapitel 3.3). Der Überflutungsbereich (siehe Abbildung 3) und die Intensitätskartierung des Ereignisses zeigen eine große Übereinstimmung mit dem Gefahrenzonenplan (Janu et al. 2012).

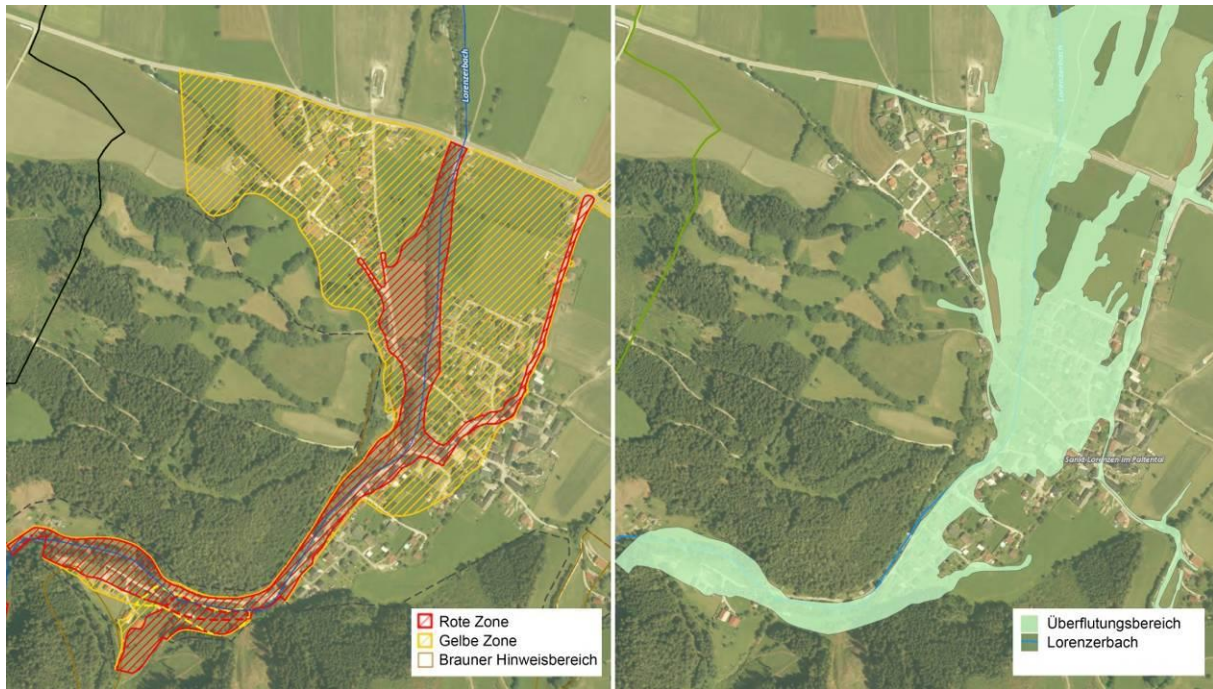


Abb. F-3: Gefahrenzonenplan (Quelle: Digitaler Atlas Steiermark, Gefahrenzonen) und Überflutungsbereich (Quelle: IAN, Kartengrundlage: Digitaler Atlas Steiermark, eigene Bearbeitung)

Frauen und Männer in St. Lorenzen im Paltental

Mit Stichtag 24.1.2013 leben 328 BewohnerInnen in der Ortschaft St. Lorenzen aufgeteilt auf die Dolejsisiedlung (39 EinwohnerInnen), die Raiffeisensiedlung (26 EinwohnerInnen), sowie das eigentliche Ortszentrum Sankt Lorenzen (263 EinwohnerInnen) (Quelle: Stadtgemeinde Trieben). Der Anteil der Frauen (49,95 %) gegenüber den Männern (53,05 %) an der Gesamtbevölkerung ist im Vergleich zu Gesamtösterreich (48 % Männer, 52 % Frauen, STATISTIK AUSTRIA 2011) geringfügig größer (detaillierte Daten für die Ortsteile von St. Lorenzen siehe Tab. F-Anhang 1 im Anhang).

Bevölkerungsentwicklung der Stadtgemeinde Trieben

In der Stadtgemeinde Trieben leben mit Stand 2013 3.378 BewohnerInnen. Seit den 1970er Jahren ist ein Rückgang der Bevölkerung zu verzeichnen (1971: 4.639, 1981: 4.467, 1991: 4.026, 2001: 3.808, 2013: 3.378). Von 2001 auf 2013 verlor die Stadtgemeinde 430 EinwohnerInnen oder über 10 % ihrer BewohnerInnen (STATISTIK AUSTRIA Blick auf die Gemeinde 2013).

Altersgruppen der Stadtgemeinde Trieben

Der Vergleich nach Altersgruppen zeigt eine Tendenz zu Überalterung in der Stadtgemeinde Trieben. Für den Ortsteil St. Lorenzen ist diese nicht so ausgeprägt. Der Anteil an älteren Personen liegt aber deutlich über dem Landesschnitt. Der Anteil der über 65-Jährigen in der Stadtgemeinde Trieben ist mit 26,6 % im Vergleich zu Steiermark (18,1 %) und Bezirk Liezen (20,9 %) deutlich höher. Insbesondere der Anteil der über 65-jährigen Frauen ist mit rund 30% der Gesamtbevölkerung im Vergleich sehr hoch, im Ortsteil St. Lorenzen mit rund 24 % deutlich höher als im Landesschnitt (siehe dazu Tabellen im Anhang).

Geschlechterverhältnisse in der Stadtgemeinde Trieben

Bei einem detaillierteren Blick auf die Gruppe der über 60-Jährigen zeigt sich, dass in der Stadtgemeinde Trieben der Anteil der Frauen in dieser Altersgruppe deutlich höher ist. Vor allem die Gruppe der über 80-jährigen Frauen ist groß. Rund zwei Drittel in dieser Altersgruppe sind Frauen. Im Ortsteil St. Lorenzen (48 % Männer zu 52 % Frauen) liegt das Ge-

schlechterverhältnis im Schnitt der Gemeinde (St. Lorenzen: Männer 47 %, Frauen 53 %, Stadtgemeinde Trieben: Männer 49 %, Frauen 51 %) (siehe dazu Tabellen im Anhang).

Bei den Geschlechterverhältnissen der EinwohnerInnen im erwerbsfähigen Alter zeigt sich ein geringfügig geringerer Anteil von Frauen gegenüber Männern. Dabei bildet sich auch der höhere Anteil der Frauen in den Altersgruppen 65+ ab. In der Altersgruppe der 20-Jährigen bis 40-Jährigen ist dieser Unterschied noch größer.

Haushaltsgrößen

Der Vergleich der Haushaltsgrößen zeigt, dass die Haushaltsgrößen in St. Lorenzen vor allem bei den Haushalten mit zwei oder drei BewohnerInnen deutlich über dem Landes- und Bundesschnitt liegen. Die durchschnittliche Haushaltsgröße der Stadtgemeinde Trieben liegt bei 2,07 (Stand 2011). Die Anzahl der Kinder in den Familien mit Kindern beträgt 1,52 (1,67 im gesamtösterreichischen Durchschnitt 2012). 16 % der Familien in der Stadtgemeinde Trieben sind Ein-Eltern-Familien (158 Ein-Eltern-Familien zu 853 Paarfamilien). Von diesen sind 27 allein erziehende Männer und 131 alleinerziehende Frauen. (detaillierte Daten für die Ortsteile von St. Lorenzen siehe Tab. F-Anhang 2 im Anhang)

Erwerbstätigkeit und Erwerbsstatus

Die Arbeitslosigkeit in der Stadt Trieben ist mit 2,1 % gering – jene der Frauen mit 2,7 % höher als jene der Männer mit 1,5 %.

Die Erwerbsquote in der Stadtgemeinde Trieben ist sowohl bei Frauen, als auch bei den Männern im Landes- und Bundesvergleich geringer. Im Ortsteil St. Lorenzen gibt es außerhalb der Landwirtschaft und einem Gasthaus kaum Arbeitsplätze. D. h. die meisten berufstätigen BewohnerInnen des Ortssteils müssen zu ihrem Arbeitsplatz auspendeln.

Schlussfolgerungen

- Die Sekundärauswertung soziodemografischer Daten lässt erste Rückschlüsse auf die Verletzlichkeit der Gemeinde zu. Sie ermöglicht erste Aufmerksamkeiten zu gruppenspezifische Anforderungen in Bezug zu Naturgefahren zu sammeln. Zusätzlich geschlechtsspezifisch disaggregierten Daten würden jedoch genauere Prognosen und Abschätzungen ermöglichen.
- Der Vergleich von Ortsteilen einer Gemeinde oder der Gemeinden untereinander lässt auf lokale Unterschiede in der Bevölkerungszusammensetzung schließen und lässt Rückschlüsse über den Alltag der einzelnen Bevölkerungsgruppen zu (Tagesabläufe, Mobilität, Einkommen etc.)
- Die aus der Analyse hervorgende Tendenz zur Überalterung und der hohe Anteil von Frauen in der Gruppe der über 65-Jährigen lassen auf erste Anforderungen dieser Personen hinsichtlich des Katastrophenmanagements schließen: einerseits stellen ältere Personen hinsichtlich ihrer körperlichen und gesundheitlichen Verfassung eine vulnerable Gruppe dar; andererseits verfügen ältere Personen über Erfahrungen und Wissen im Zusammenhang mit Naturgefahren und Krisen, die wertvoll für ein effektives Katastrophenmanagement sind.
- Die Sekundärauswertung sozio-demografischer Daten lässt auch Rückschlüsse auf die vorhandenen Zeitressourcen einzelner Bevölkerungsgruppen zu. PensionistInnen haben viel Zeit zur Verfügung um beispielsweise bei Wiederaufbaumaßnahmen zu helfen. Anders als bei Erwerbstätigen kann es diesbezüglich nicht zu Konflikten mit ArbeitsgeberInnen kommen. Der Anteil an Kindern gibt Hinweise auf Betreuungsbedarf im Falle einer Katastrophe.
- Die Haushaltsgrößen verweisen auf die Anzahl potentiell Betroffener aber auch auf potentielle HelferInnen im Katastrophenfall.

- Die Anzahl der Arbeitsplätze und die Pendlerstatistik lässt einerseits Prognosen darüber zu wie sehr die lokale Ökonomie durch eine Naturkatastrophe beeinträchtigt werden kann und andererseits wie viele Personen sich zu welchen Tageszeitpunkt mit hoher Wahrscheinlichkeit im Gebiet aufhalten. Die Anzahl an landwirtschaftlichen Betrieben kann zudem ein Hinweis sein, welche zusätzlichen Geräte für den Wiederaufbau lokal vorhanden sind und eventuell genutzt werden können (z. B. Traktoren, Anhänger, Motorsägen). Zudem verfügen LandwirtInnen oft über ein sehr detailliertes Wissen über Veränderungen der Landschaft, die auch als Hinweise auf bevorstehende Naturkatastrophen interpretiert werden können.

F-3.3 Der Murenabgang in St. Lorenzen⁵

In den frühen Morgenstunden des 21. Juli 2012 wurden in St. Lorenzen im Paltental durch einen Murgang große Schäden verursacht. St. Lorenzen befindet sich am Schwemmkegel des Lorenzerbaches, einem linksufrigen Zubringer zur Palten. Im Einzugsgebiet des Lorenzerbaches wurden im Laufe der Zeit schon mehrere Ereignisse aufgezeichnet. Der erste Eintrag stammt aus dem Jahr 1722. Laut Chroniken ertranken einige Tiere, viele Höfe hatten große Schäden zu verzeichnen. Im Jahre 1772 ertranken sogar drei Menschen bei einem Hochwasserereignis. Auch im 19. und 20. Jahrhundert fanden immer wieder Ereignisse im Zusammenhang mit dem Lorenzerbach statt, immer wieder wurden Gehöfte, Bergwerksgebäude, Straßen und Brücken zerstört.

Aufgrund der bekannten Gefährdungen wurde bereits 1908 begonnen den Lorenzerbach vor allem im Siedlungsgebiet am Schwemmkegel zu verbauen, im mittleren Einzugsgebiet kam schließlich auch eine Geschiebedosiersperre dazu, um mitgelieferte Feststoffe weitgehend zurückzuhalten und die Schäden somit zu minimieren. Trotz dieser Maßnahmen wurden in den frühen Morgenstunden des 21. Juli 2012 in St. Lorenzen durch einen Murgang große Schäden verursacht.

Der Lorenzerbach führte schon am Vorabend viel Wasser. Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr versuchten mithilfe eines Baggers Verkläuerungen durch mitgeführte Baumstämme zu verhindern. Bis 1 Uhr nachts war die Feuerwehr im Einsatz. Zu diesem Zeitpunkt war der Lorenzerbach geschiefbeführend und führte laut Rückrechnungen rund 30 m³/s Abfluss.

Um 4:05 Uhr des nächsten Morgens ereignete sich der Murgang, die Welle erreichte binnen Sekunden einen Spitzenabfluss von 500 m³/s. Innerhalb von zehn Minuten war die Welle wieder abgeklungen und der Hochwasserabfluss fand wieder im verbauten Unterlauf statt. Es gab Augenzeugen, die die Geräuschkulisse mit „erdbebenartig“, „Tuscher“, „Klescher“ oder „explosionsartig“ beschrieben. Große Teile St. Lorenzens waren von den Vermurungen betroffen, insgesamt wurden 78 Objekte (Haupt-, Neben- und Wirtschaftsgebäude) an 75 Standorten zum Teil schwer beschädigt oder zerstört. Todesopfer waren keine zu beklagen. Von den Hauptgebäuden wurden 26 Objekte leicht und 21 Objekte schwer beschädigt. 2 wurden zerstört.

Am Morgen des 21.7.2012 wurde bereits ein behördlicher Krisenstab unter der Leitung von Bezirkshauptmann Mag. Dr. Josef Dick einberufen. Gegen Mittag wurden rund 300 Personen aus dem Ortsgebiet evakuiert.

⁵ Quelle: Janu Stefan, Mehlhorn Susanne, Moser Markus (2012): EREIGNISDOKUMENTATION UND ANALYSE des Ereignisses vom 21. Juli 2012 in St. Lorenzen



Abb. F-4: Ortskern von St. Lorenzen im Paltental nach dem Murenabgang (Janu et al. 2012)

Die Aufräumarbeiten erfolgten vor allem durch die Mitglieder der freiwilligen Feuerwehren der Umgebung, am 24.7.2012 rückten zudem Kräfte des Bundesheeres zur personellen und materiellen Unterstützung an. Das Rote Kreuz war zur Betreuung und Versorgung der BewohnerInnen vor Ort. Am 7. August 2012 wurde die Evakuierung aufgehoben und die BewohnerInnen von St. Lorenzen konnten wieder in ihre Häuser zurückkehren. Die Katastrophengebietsverordnung blieb noch bis zum 9. Oktober 2012 aufrecht.

F-3.4 Ergebnisse der ExpertInneninterviews zum Murenabgang in St. Lorenzen

Im Zuge der Projektbearbeitung wurden leitfadengestützte, qualitative ExpertInneninterviews mit Personen durchgeführt, die vor Ort in der Einsatzleitung tätig oder an der Hilfe und dem Wiederaufbau beteiligt waren. Die Gespräche dauerten zwischen 45 Minuten und eineinhalb Stunden und wurden (mit einer Ausnahme) persönlich durchgeführt. Ziel der Interviews war einen Überblick über den Ablauf des Ereignisses aus unterschiedlichen Sichtweisen und eine strukturierte Betrachtung der Betroffenheit von unterschiedlichen Gruppen (Berufstätige, Personen mit Aufsichts- und Pflegeaufgaben, PendlerInnen, Kinder und Jugendliche, Gemeinde- und VerwaltungsmitarbeiterInnen, Rettungskräfte etc.) zu bekommen und welche Strategien sie im Umgang mit den Naturgefahren haben.

Mit folgenden ExpertInnen wurden Interviews durchgeführt:

- Vizeleutnant Josef Pfeifer; Einsatzleiter des Bundesheeres
- OAR Dietmar Schwab; Stadtamtsdirektor Stadtgemeinde Trieben
- Christian Gebeshuber; Einsatzleiter Rotes Kreuz (RK)
- Walter Danklmeier; Einsatzleiter Feuerwehr
- Mag. Elisabeth Haarmann; (teilweise) Einsatzleiterin Bezirkshauptmannschaft (BH)
- Mag. Thomas Lackner; Leiter Psychosoziale Betreuung, Kriseninterventionsteam
- DI Elisabeth Stocker; Bauführerin, Wildbach- und Lawinenverbauung, Gebietsbauleitung Steiermark-Nord

F-3.4.1 Methodische Anmerkungen und Herangehensweise

Zur Vorbereitung der Interviews wurde ein Leitfaden (siehe Anhang) ausgearbeitet. Es wurden offene Fragen formuliert, die frei beantwortet wurden. Die Interviews wurden (teil-)transkribiert und qualitativ anhand der Themenschwerpunkte des Leitfadens ausgewertet. Teile der Ergebnisse der ExpertInneninterviews flossen in die 4R-Analysen ein (siehe Kapitel 3.7). An dieser Stelle werden daher nur die wichtigsten Aspekte zur Beschreibung der kon-

kreten Ereignisse vor Ort sowie geschlechts- und gruppenspezifischen Aufmerksamkeiten aus den Interviews dokumentiert. Folgende Themenschwerpunkte umfassten die Gespräche:

- Fragen zu den Umständen vor dem Ereignis
- Fragen zu den Einsatzplänen und -abläufen
- Fragen zu den entstandenen Schäden und zur Evakuierung
- Fragen zu Information und Kommunikation
- Fragen zu Hilfe und Wiederaufbau

Am Anfang werden die Ergebnisse der Befragung vor allem in Hinsicht auf den konkreten Ablauf des Ereignisses, der Hilfe und des Wiederaufbaus zusammen gefasst und anschließend die aus geschlechts- und gruppensensibler Sicht interessantesten Ergebnisse der Interviews beschrieben.

F-3.4.2 Dokumentation des Ereignisses und des Ablaufs der Katastrophenhilfe

I. Die Umstände vor dem Ereignis: In diesem Themenblock wurde gefragt, ob die vom Lorenzerbach ausgehenden Gefahren bekannt waren, und ob es vor dem Ereignis konkrete Pläne für den Katastrophenfall gegeben hat. Dass der Lorenzerbach ein Ereignis mit so einem Ausmaß auslösen kann, war den meisten nicht bewusst und in dieser Form nicht vorstellbar. Durch die Historie des Ortes als Bergbaugebiet und die rutschungsanfälligen steilen Grabenwände hatte der Lorenzerbach immer eine hohe Geschiebefracht. *„Wir haben gewusst, dass was kommen wird, aber nicht, dass es uns so trifft⁶.“* Die Bevölkerung ist eher davon ausgegangen, dass es einen anderen Teil des Ortes trifft und nicht den Ortskern. Vielmehr wurde vermutet, dass aufgrund der starken Regenfälle vom Schwarzenbach ein höheres Gefahrenpotenzial ausgeht.

Auch wurde nach dem Wissen über die bestehenden Gefahrenzonenpläne gefragt und ob dieses Wissen in den Übungen und Schulungen der einzelnen Organisationen ein Thema war. Die Gefahrenzonenplanung war größtenteils den Einsatzorganisationen bekannt. Die Gefahrenzonenpläne waren auch die Grundlage für die Evakuierung und es zeigte sich zudem, dass die Pläne, die rote Zone betreffend, ziemlich genau stimmten. Es finden regelmäßig gemeinsame Übungen der Baulichtorganisationen mit unterschiedlichen Katastrophenszenarien statt. Durchgespielt im Rahmen von Übungen wurde das konkrete Szenario aber nie: *„Sowas kannst du nicht durchspielen.“* Durch vorangegangene Ereignisse in der Region, wie beispielsweise einem starken Hagelereignis im Jahr 2009, einem Zugsunglück sowie kleinerer Überflutungs-Ereignisse aufgrund der länger andauernden Regenfälle in der Region im Juli 2012 waren die Einsatzorganisationen vor Ort jedoch für den Murenabgang gut gerüstet.

II. Einsatzpläne und -abläufe: Der zweite Fragenblock beschäftigte sich mit Fragen zu den konkreten Abläufen des Einsatzes und zu den Einsatzplänen. Grundtenor der Interviewten war, dass der Einsatz professionell abgelaufen sei und eine große Zufriedenheit mit dem Ablauf seitens der Einsatzkräfte gegeben ist. Die Feuerwehr war bis drei Stunden vor dem Murenabgang im Graben um Verklausungen zu beseitigen. Kurz nach dem Ende dieses Einsatzes wurde vom Kommandanten der Freiwilligen Feuerwehr St. Lorenzen der Murenabgang „live“ vom Balkon aus verfolgt. Dadurch wurde auch sofort Alarm ausgelöst. Bereits zehn Minuten nach dem Ereignis wurde die Landeswarnzentrale und die BH verständigt sowie mit der Einsetzung des Krisenstabs begonnen. Auch das Rote Kreuz wurde durch zwei Notrufe aus der Bevölkerung verständigt. Nach einer ersten Besichtigung durch den Feuerwehrkommandanten waren die ersten Einsatzkräfte bereits fünf bis zehn Minuten nach dem Ereignis vor Ort. Dann wurde nach vermissten Personen gesucht. Hier zeigte sich, dass lokales Wissen wichtig ist, da genau gewusst wurde wo z. B. ältere oder pflegebedürftige Personen leben, die sich nicht selbst helfen können.

⁶ Kursive Textteile in doppelten Anführungszeichen sind direkte Zitate aus den Interviews.

Gefragt nach den Erfahrungen bei dem Einsatz und den Verbesserungsmöglichkeiten antworteten die Interviewten, dass ein wichtiger Grund für den guten Ablauf in der Tatsache liegt, dass sich die Einsatzkräfte untereinander kennen und die lokale Freiwillige Feuerwehr über die Strukturen des Ortsteils sehr gute Kenntnisse hat. *„Im Katastrophenmanagement sind für mich immer die drei Ks relevant: Krisen, Köpfe, Kennen. Wenn ich bei einer Katastrophe weiß, wie der eine tickt, dann tut man sich einfach leichter“.*

III. Entstandene Schäden und die Evakuierung: Beim dritten Themenbereich ging es um die Evakuierung von Teilen des Ortsteils St. Lorenzen und die entstandenen Schäden. Beginnend bereits am ersten Tag mussten Teile des Ortes – im Bereich der gelben und roten Zonen des Gefahrenzonenplans – vollständig evakuiert werden. Die Feuerwehr und das Rote Kreuz gingen durch den Ort und informierten die Bevölkerung. In Summe wurden vom 21. auf den 22. Juli in St. Lorenzen 99 Personen evakuiert. Im Laufe des Vormittags wurden zuerst all jene, die am meisten Hilfe benötigen, also pflegebedürftige oder bettlägerige Personen, evakuiert. Auf die Frage, welche Personengruppen am meisten Hilfe benötigen, antwortete ein Interviewter mit *„das ist bei uns im Fleisch und Blut“.*

Zur Evakuierung der älteren BewohnerInnen gab es widersprüchliche Angaben: einerseits soll sie problemlos abgelaufen sein, da die älteren Personen sehr wohl verstanden haben, dass sie in dieser Situation nicht mithelfen können, andererseits wurde festgestellt: *„Je älter die Leute, umso mehr wollen sie dort bleiben.“* Problematisch war es auch mit Menschen zwischen 40 und 60, die sich selbst an den Aufräumarbeiten beteiligen und teilweise wegen potentiellen Diebstählen auch nachts in ihren Häusern bleiben wollten. *„Das Problem bei der Evakuierung war, dass die Leute nicht gehen wollten, weil sie die Arbeit dort gesehen haben. Der Schlamm drinnen und die wollten ihre Häuser vom Schlamm befreien und mit den Aufräumarbeiten beginnen.“* Auch Haustierbesitzer wollten häufig ihre Haustiere nicht zurücklassen. Auch hier zeigte sich, dass das Wissen über die räumlichen und sozialen Strukturen in der Gemeinde für die reibungslose Durchführung der Evakuierung entscheidend war. *„Der Vorteil bei uns im ländlichen Gebiet: es kennt jeder jeden und da redest du dir die Sachen einfach aus.“*

Als einzigen Aspekt, der sich auf Möglichkeiten zur Verbesserung im Katastrophenmanagement bezog, wurde genannt, dass es erfahrene Personen – vor allem auch auf Seiten der Sachverständigen – braucht, die dem immensen Druck standhalten können. Jüngere KollegInnen wären hier oft überfordert.

Nach der Akutphase wurde gleich mit der Schadensbehebung begonnen. Eine eigene Schadstellendokumentation wurde von der Katastrophenleitung vorgenommen und den einzelnen Hilfsorganisationen zugeordnet. *„Die Privatschäden waren zu melden, es hat Privatschadensausweise gegeben, die wir gesammelt haben und an die BH weitergegeben haben.“* Daraus wurden dann die Entschädigungen aus dem Katastrophenfonds berechnet.

Aufgrund der Medienberichte und eines Spendenaufrufs wurden zahlreiche Sach- und Geldspenden vorgenommen. Ein eigenes „Spendenkomitee“ wurde eingerichtet, dass die Spendengelder nach Kriterien verteilte. *„Und ich sage Ihnen ehrlich [...] Spendengeld verteilen ist eine undankbare und sehr, wie soll man sagen, mühsame Aufgabe. Weil da den richtigen Schlüssel zu finden nicht einfach ist.“*

IV. Information und Kommunikation: Bei dem Themenblock „Information und Kommunikation“ waren zwei Aspekte zentral: zum einen die Informationsweitergabe nach Innen, also unter den Einsatzorganisationen und der Bevölkerung sowie nach Außen zu den Medien.

Die Kommunikation der beteiligten/interviewten Einsatzkräfte untereinander war relativ krisensicher. So führte zwar der Stromausfall dazu, dass die Sirenen der Feuerwehr in St. Lorenzen nicht funktionierten, die Alarmierung über SMS aber sehr wohl. Nach kürzester Zeit wurde zudem vom Bundesheer für den Behördenfunk eine Infrastruktur aufgebaut.

Auch hat sich die „Mundpropaganda“ als zentrale Informationsschiene vor allem direkt nach der Katastrophe bewährt. Die direkte Kommunikation war das Wichtigste. Das Rote Kreuz ist von Haus zu Haus gegangen und hat die Bevölkerung informiert und nach pflegebedürftigen

Personen gesucht. Die Feuerwehr etablierte sich dabei als Informationsdrehscheibe. In der Folge wurde auf eine regelmäßige Information der Betroffenen geachtet. Mehrmals am Tag wurden die Betroffenen im Freizeithem über die aktuelle Lage informiert. Zusätzlich haben Sachverständige die Bevölkerung vor Ort direkt informiert.

Eine aktive Medienarbeit der beteiligten Organisationen professionalisierte die Kommunikation nach außen. So wurden beispielsweise die MedienvertreterInnen gesammelt mit einem Shuttlebus in den Ort gebracht. Auch wurden Pressekonferenzen mit gezielter Informationsweitergabe veranstaltet. *„Das ist wichtig, damit nicht ein ‘Unsinn‘ verbreitet wird.“*

V. Hilfe und Wiederaufbau: Bei diesem Themenbereich muss zwischen der akuten Soforthilfe und dem länger andauernden Wiederaufbau unterschieden werden. An erster Stelle standen natürlich die Evakuierung sowie die Versorgung der Verletzten. Im Freizeithem in St. Lorenzen wurde dann auch noch eine psychosoziale Betreuung angeboten. Die Hauptthemen waren Angst vor einer neuen Mure und die finanzielle Belastung, geäußert wurde das zum Beispiel mit der Frage: *„ob noch etwas nachkommt“*.

Freiwillige Hilfe ist generell zwar angeboten worden, musste aber aufgrund der herrschenden Gefahr für die Personen abgelehnt werden. Die gesamte Ortschaft wurde zum Katastrophengebiet erklärt, was auch die Zugangsmöglichkeiten einschränkte. Nur Personen, die im Ort wohnhaft waren, wurden zu bestimmten Zeiten in den Ort gelassen (auch zum Schutz vor Diebstählen).

Die einzelnen Einsatzorganisationen waren dann unterschiedlich lange vor Ort. Das RK war vierzehn Tage vor Ort und betreute die Notschlafstelle. Die Freiwillige Feuerwehr war rund eine Woche mit dem Entfernen des Schlammes aus den Häusern beschäftigt. Das Bundesheer war insgesamt 12 Wochen in der Region bei verschiedenen Einsätzen (Zugsentgleisung, kleinräumige Überschwemmungen) tätig. Auch wurden Sofortmaßnahmen seitens der Wildbach- und Lawinerverbauung gleich umgesetzt. Bachläufe und Brücken wurden wieder hergestellt. Auch mit der Projektierung der neuen Rückhaltebecken wurde bereits während des Wiederaufbaus begonnen.

Die entstandenen Schäden der Bevölkerung wurden zu einem großen Teil – teilweise bis zu 100 % – durch den Katastrophenfond (oder im Falle einer Haushaltsversicherung) ersetzt.

Geschlechts und gruppensensible Interpretation der Ergebnisse der ExpertInnen-Interviews

„Grundsätzlich schauen wir auf Geschlecht oder Alter überhaupt nicht.“ Im Anlassfall wird unterstützt wo die Unterstützung erforderlich ist. *„Gerade bei Katastropheneinsätzen ist es wurscht ob Mann oder Frau, ob jung oder alt – entweder brauche ich eine Hilfe oder ich brauche keine. Ich helfe der 85-jährigen Oma gleich wie dem 25-jährigen, blonden Mädchen.“* Dies waren meist die ersten Antworten auf die Frage „Gibt es Unterschiede in der Hilfe für Frauen und Männer, Jung und Alt“. Im Detail zeigte sich dann aber doch ein differenzierter Umgang der Hilfs- und Rettungsaktionen mit unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen.

Sensibilisierung und (Selbst-)Vorsorge: Die Selbstvorsorge und die Selbstorganisation ist ein wichtiges Thema für alle Hilfsorganisationen. Aus ihrer Sicht ist diese (stark) rückläufig. Vor allem wird leider immer viel zu rasch vergessen welche Gefahren von Naturereignissen ausgehen können und wie mit diesen umzugehen ist.

„Wenn einer in Österreich wohnt, im alpinen Raum, dann gibt es keine Gefahrenfreiheit.“ Die Selbstvorsorge beginnt bei der Wahl des Wohnorts und der Parzelle. *„Wenn ich sehe, da oben haben wir einen Berg, da unten eine Rinne und einen Schüttkegel, dann würde ich dort kein Haus bauen. Man kann sich mit so einer Entscheidung schon im Vorfeld a bissel beschäftigen und a bissel befassen. Wenn ich einen Bauplatz suche, dann würde ich nebst der Sonne auch auf Naturgefahren schauen.“* Als eine wichtige Unterstützung – sowohl für die

Gemeinden als auch die BewohnerInnen – wird hier die Integration der Gefahrenzonenpläne in die Flächenwidmungspläne gesehen.

Allgemein wird eine Steigerung der Sensibilisierung und der Selbstvorsorge gefordert. *„Der Instinkt gehört geschärft.“* Der Bevölkerung muss wieder bewusst werden, dass jeder für sich selber verantwortlich ist. Eine Möglichkeit ist, die Bevölkerung für mehr Eigenverantwortlichkeit zu sensibilisieren. *„Ich bin für mich und meine Familie verantwortlich und auf das müssen die Leute irgendwann wieder drauf kommen.“* Die Organisationen schätzen, dass nur ein geringer Teil der Bevölkerung für z. B. ein Blackout gerüstet wäre.

Die Selbstvorsorge im konkreten Katastrophenfall bezieht sich hauptsächlich auf die Eigensicherung der Gebäude und Häuser (ebenerdige Fenster schließen etc.), aber auch im konkreten Fall die Vorbereitung auf die Evakuierung. Hier ist wichtig, dass neben Kleidung und Dokumenten auch – in Abhängigkeit vom persönlichen Bedarf – spezielle Medikamente aber auch z. B. Spielzeug für Kinder mitgenommen werden. Durch eine kleinräumige Evakuierung im Juni 2012 (bei der die BewohnerInnen nicht vorbereitet waren) hatten die BewohnerInnen von St. Lorenzen bereits Erfahrungen mit den Anforderungen einer Evakuierung gemacht, was sich auch positiv auf die Selbstvorsorge auswirkte (z. B. waren Taschen bereits gepackt).

Frauen und Männer in den Einsatzorganisationen: Die Geschlechterverhältnisse in den Einsatzorganisationen sind unterschiedlich. Organisationen wie das Bundesheer oder die Freiwillige Feuerwehr sind (traditionell) männlich geprägt, wobei auch hier Veränderungen in den letzten Jahren in den Geschlechterverhältnissen zu Gunsten der Frauen zu beobachten sind. Hingegen ist der Frauenanteil beim Roten Kreuz und dem psychosozialen Dienst höher. Das Team der psychosozialen Betreuung umfasst z. B. 37 ehrenamtliche MitarbeiterInnen – 24 Frauen und 13 Männer – und ist somit *„sehr frauenlastig“*. Gefragt nach den Gründen wurde folgendes genannt: *„die sind halt im Sanitätsbereich, medizinischen Bereich leichter zu begeistern als wie mit großen Maschinen und LKW rumzufahren.“*

Selbstorganisation von Frauen und Männern: Die Selbsthilfe nach dem Murenabgang musste aufgrund der akuten Gefahrensituation eingeschränkt und die BewohnerInnen evakuiert werden. Gegenseitige Nachbarschaftshilfe war aber bei den nachfolgenden Reinigungs- und Wiederherstellungsarbeiten wichtig. Auch haben sich freiwillige HelferInnen aus anderen Gemeinden und Regionen gemeldet. Diese mussten aber abgewiesen werden, da die Gefahr von einem neuen Murenabgang zu groß war.

Bei der Evakuierung hat sich gezeigt, dass sich Nachbarschaftsgruppen – auch im Notquartier – etablierten. Leute, die sich bereits vor der Katastrophe kannten, sind *„zusammengeessen“* – auch wurde angemerkt, dass so eine Katastrophe auch das Potential hat die Leute *„zusammen zu schweißen“*. Personen, die vor der Katastrophe keinen Kontakt hatten, wurden durch die gemeinsame Hilfe verbunden.

Besonders Personen, die kein soziales Netz in der Umgebung haben, sind von Naturkatastrophen stärker betroffen. Für diese Gruppen muss ein spezielles Angebot – z. B. Notunterkünfte, Ansprechpersonen etc. – etabliert werden. Besonders für die psychosoziale Betreuung ist der Aufbau eines stabilen sozialen Netzwerkes eine zentrale Aufgabe.

Frauen und Männer und der Umgang mit Gefahren: Der unterschiedliche Umgang mit der konkreten Gefahr wird differenziert gesehen. Es sind zwar gewisse Rollenklischees gegeben – so seien Frauen zugänglicher, wenn es um die Verarbeitung der Erlebnisse geht, Männer brauchen länger um sich zu „öffnen“. Diese Rollenbilder sind aber auch Veränderungen unterworfen: *„Dass Männer versuchen länger stark zu bleiben oder den Starken geben wollen, ist allerdings meiner Erfahrung nach durchaus schon im Umbruch.“* Frauen nehmen auch z. B. die psychosoziale Betreuung eher in Anspruch als (ältere) Männer. *„Ältere Männer sind sicher weniger angetan dass man sich jetzt zu ihnen hinsetzt und über das Geschehene redet, weil der will halt – ganz klischeehaft gesagt – einmal sein Schnapsperl trinken und sich einmal ein bisserl beruhigen.“* Auch zeigt sich, dass der persönliche Umgang mit den konkreten Schäden nicht unbedingt vom objektiven, physischen Schaden abhängig ist, sondern eben davon wie es persönlich empfunden wird.

Gleichberechtigter Zugang zu Hilfe: Ein großes Thema, das gruppen- und personenbezogene Aspekte enthält, ist die gerechte Verteilung der Hilfe. Nicht so sehr geschlechtsspezifische Unterschiede als vielmehr personenbezogene Unterschiede standen hier im Vordergrund. Je nach Grad der Traumatisierung wird eine unterschiedlich „engmaschigere Betreuung“ angeboten. Auch hier zeigt sich, dass Personen, die sich besser selber organisieren können, weniger auf Hilfe durch Außenstehende angewiesen sind – auch hier sind wieder die eigenen sozialen Netze entscheidend. *„Sprich, das soziale Netzwerk auch, weil bei Älteren weil der Sohn, der ist in Graz und ja, nach Graz können sie jetzt auch nicht fahren.“* Wenn Personen vor Ort keine sozialen Kontakte haben, *„ist das immer ein bisschen schwierig und mit Sicherheit eine Herausforderung.“*

Auch beim Wiederaufbau war die gerechte Verteilung der Hilfe ein Thema. Nicht immer sind es die „Lautesten“, die am meisten Hilfe benötigen. Menschenleben haben Priorität, dann erfolgt die Rettung von Sachgütern, das Herstellen der Zufahrten und die Wiederherstellung der Infrastruktur. Für die Priorisierung ist dabei die Behörde verantwortlich. *„Es gab beispielsweise eine Person, die dachte ihr Acker hat Priorität eins, weil das für diese Person das Wichtigste ist. Und ja, für die eine Person wird das auch so sein, aber ich glaube, dass die Behörde einen gerechten Weg gefunden hat.“* Auch Spendengelder haben das Potential zu „polarisieren“. Im Falle von St. Lorenzen wurde das durch eine Kommission gelöst, die objektiv die Betroffenheit bewerteten und die Geld- und Sachspenden aus der Bevölkerung auf die BewohnerInnen verteilte. Trotzdem wurde angemerkt: *„Es fühlt sich immer wer ungleich behandelt.“*

Frauen und Männer und der Alltag: Die Wiederherstellung des Alltags war ein wichtiger Schritt in der Bewältigung der Katastrophe. Bereits während der Evakuierung wurde versucht den Alltag wieder herzustellen. Die Bevölkerung hatte die Möglichkeit selbst einkaufen zu gehen, ein Wirtshaus zu besuchen oder wieder in die Arbeit zu gehen. Auch wurde ermöglicht, dass in der Akutphase die Haustiere mitevakuiert werden durften. Den eigenen Alltag wieder leben zu können, erleichtert den Umgang mit der Katastrophe.

Differenzierte Anforderungen von Frauen und Männern, Jung und Alt: Auch in der konkreten Hilfe wurde zwischen unterschiedlichen Gruppen differenziert oder deren differenzierten Anforderungen berücksichtigt. Insbesondere beim Transport von bettlägerigen oder älteren Menschen ist besonders Equipment erforderlich. Diese können nicht einfach mit einem Feuerwehrauto evakuiert werden, sondern benötigen Krankentransportfahrzeuge. *„[...] wenn es um Evakuierung von einem Altersheim geht oder von einem Krankenhaus, nimmt das sehr schnell relativ viel große Ausmaße an, weil ich da einfach gehäuft Menschen hab, die da mehr Bedarf haben.“* Auch bei Kindern benötigt man spezielles Material wie Rückhaltesysteme. Auch sei es wichtig Spielzeug für Kinder parat zu haben, da diese *„beschäftigt werden wollen“* und anders mit traumatischen Erlebnissen umgehen. *„Ja Kinder, Kinder sind in der Hinsicht immer eine spezielle Gruppe gerade auch im Bereich Betreuung, weil wer hat Aufsichtspflicht?“*

Differenzierte Hilfe: Es zeigte sich, dass geschlechts- und gruppenspezifische Aspekte im Umgang mit Naturgefahren von den Interviewten bisher tendenziell wenig beachtet worden sind. *„Weil man nicht darüber nachdenkt, weil ich es nicht quantifizieren kann, weil es einfach kein Thema war.“* Vor allem in der Akutphase stand für die Einsatzorganisationen die sofortige Hilfe im Vordergrund. Sätze wie: *„Wer die meiste Hilfe braucht haben wir in Fleisch und Blut“* oder der Stehsatz *„Wir helfen allen gleich“* kamen in fast allen Interviews vor. Auf Nachfragen zeigten sich dann aber doch die oben beschriebenen Unterschiede. Es stellte sich heraus, dass die Sensibilisierung für die unterschiedlichen Bedürfnisse und Anforderungen aber durchaus Sinn macht und eine weitere Verbesserung der Katastrophenhilfe unterstützen kann. Zu dem Satz *„Wir helfen allen gleich“*, merkte einer der Interviewten an, dass *„man versucht sicher jedem gleich gut zu helfen, aber nicht jedem mit den gleichen Mitteln, weil ja jeder einen anderen Bedarf hat.“* Das Ziel ist, nicht „allen gleich“, sondern „allen gleich GUT“ zu helfen. Dieser Anspruch verlangt nach einem differenzierten Zugang, der Rücksicht auf unterschiedliche Bedürfnisse nimmt.

F-3.5 Ergebnisse der BewohnerInnenbefragung zum Murenabgang in St. Lorenzen

Neben den ExpertInneninterviews wurden fünf leitfadengestützte, qualitative Interviews (Leitfaden siehe Anhang) mit vom Murenabgang betroffenen Personen aus St. Lorenzen durchgeführt um deren Sicht auf die Ereignisse einbringen und analysieren zu können.

F-3.5.1 Methodische Anmerkungen und Herangehensweise (Auswahl, Kontaktherstellung, etc.)

Die Interviews fanden als face-to-face Gespräche alle am 29.11.2013 in St. Lorenzen statt und dauerten durchschnittlich 45 Minuten. Lediglich mit einer Person wurde im Vorhinein ein Termin vereinbart. Die übrigen Befragten wurden von zwei Interviewerinnen direkt zu Hause aufgesucht und gefragt, ob sie teilnehmen möchten. Bei der Auswahl der InterviewpartnerInnen wurde darauf geachtet, dass Alter, Geschlecht, Berufstätigkeit und Betroffenheit durch das Ereignis unterschiedlich sind.

Ziel der Interviews war u.a., einen Einblick in die subjektive Wahrnehmung des Murenabgangs, Informations- und Kommunikationsprozesse, geleistete Hilfe, Evakuierung und Wiederaufbau sowie die Organisation des Alltags aus Sicht der Bevölkerung zu bekommen.

Interviewte Personen:

- 3 männlich, 2 weiblich
- Alter: 29-83 Jahre
- Betroffenheit: von „keine Schäden am Wohngebäude“ bis „vollständige Zerstörung“
- Berufstätigkeit: 2 PensionistInnen, 2 ArbeiterInnen, 1 Beamter. Eine interviewte Person war zusätzlich noch bei der Freiwillige Feuerwehr St. Lorenzen.

Vier Interviews wurden mit einem digitalen Voice Recorder aufgezeichnet, eine Person verweigerte diese Aufzeichnung. In diesem Fall schrieb eine Interviewerin die Antworten möglichst genau mit. Die Interviews wurden transkribiert und anhand der Themenschwerpunkte des Leitfadens ausgewertet.

F-3.5.2 Ergebnisse

I. Umstände vor dem Ereignis: Generell waren den BewohnerInnen von St. Lorenzen die **Gefahren**, die vom Lorenzerbach ausgehen können, **bekannt**. „*Man hat immer damit gerechnet [...] immer bisserl Sorgen*“ (B4). Zwei Personen meinten, dass bereits im Vorfeld Risskanten am Berg bzw. Risse bei ihrer Garage entdeckt wurden. Jedoch haben die Interviewten nicht mit so einer hohen Intensität des Ereignisses gerechnet („*nicht, dass es so stark kommt*“ (B3)). Eine weibliche Interviewte gab zusätzlich noch an, dass der „*Mann auf eigene Faust einen Baum aus dem Bach geholt hat*“ (B1) oder ein 83-Jähriger Pensionist, dass er „*selber Steine aus Bach entfernt*“ (B3) hat.

Offizielle Informationen gab es im Vorfeld kaum, es war eher das „*eigene Gefühl*“ (B1, B3), dass eine Gefahr vom Bach ausgeht. Eine Person merkte an: es gab „*keine Informationen im Vorhinein, sodass ich zusammenpacken hätte können. Es dauert, bis man Papiere, Gwand zusammen hat*“ (B4).

Keiner der befragten BewohnerInnen kannte im Vorhinein **Katastrophenpläne**, „*nein, habe dazu [Anm. Katastrophenplänen] nichts gewusst*“ (B1). Selbst die Person, die bei der Freiwilligen Feuerwehr tätig ist (B2), kannte nur die „Standard-Katastrophenpläne“ der Freiwilligen Feuerwehr in St. Lorenzen (z. B. welche Einsatzorganisation welche konkrete Aufgaben übernimmt), welche aber für ein so kleinräumiges Ereignis wie den Murenabgang nicht geeignet waren. **Keiner** der Interviewten war schon vorher von einem **ähnlichen Ereignis** betroffen.

II. Entstandene Sach- und Personenschäden: Die Gebäude (Haus / Wohnung / Nebengebäude) der interviewten Personen waren unterschiedlich stark von dem Murenabgang des Lorenzerbaches betroffen. Die Schäden reichten von „gar keine Zerstörung“ („*bei mir ist die*

Mure vorbei gegangen“ (B4)) über eine zerstörte Garage oder Nebengebäude bis hin zur „kompletten Zerstörung“ („Holz und Schlamm sind durchs Haus“, nur die „Grundmauern sind stehen geblieben“ (B5)).

Bei keiner der befragten Personen kam jemand im familiären Umfeld/Freundeskreis physisch zu Schaden. *„Physisch nicht, psychisch wahrscheinlich schon“ (B2)*. Generell ist aber anzumerken, dass bei dem Murenabgang nur wenige Personen verletzt wurden (siehe Kapitel 3.3).

III. Evakuierung: Alle interviewten Personen waren von der Evakuierung betroffen. Je nach Lage im Ort und der Ausmaß der Schäden waren die Wohngebäude unterschiedlich lang nicht bewohnbar (12 Tage bis zu einem halben Jahr).

Auch die **Art der Evakuierung** ist unterschiedlich abgelaufen: eine Familie hat gar nicht auf Rettungskräfte gewartet und ist selbst *„über den Berg geflüchtet“ (B1)*. Andere Interviewte gaben an, dass sie von der Freiwilligen Feuerwehr (B2, B5) oder dem Roten Kreuz (B3) evakuiert wurden. Ebenso wurden die BewohnerInnen persönlich vom Bürgermeister und Bezirkshauptmann (B4) aufgefordert, die Häuser zu verlassen. Die Familie, die sich selbst „evakuiert“ hat, meldete sich zwar bei der Wildbach- und Lawinenverbauung (über persönliche Kontakte), jedoch wurde die Nachricht nicht weitergegeben und die Bergrettung suchte einige Zeit nach ihnen. Eine andere evakuierte Familie (B2) hat sich zusätzlich im Freizeithaus in Trieben („Basislager“) gemeldet, um Bescheid zu geben, dass sie unverletzt sind. Keiner der interviewten Personen nahm ein von den beteiligten Blaulichtorganisationen organisiertes Quartier in Anspruch, sondern sie wurden von ihren Familien (3x Kinder, 1x Schwiegereltern, 1x Cousin von Schwiegermutter) aufgenommen.

IV. Personelle und finanzielle Hilfe: Den befragten Personen haben folgende Personen/Personengruppen/Hilfsorganisationen geholfen:

- Feuerwehr (4x)
- Familie (3x)
- Bundesheer (3x)
- Freunde/Freundinnen, Bekannte (2x)
- ArbeitskollegInnen (2x)
- NachbarInnen (2x)
- Caritas (2x)
- freiwillige HelferInnen, *„junge Burschen von außerhalb“ (2x)*
- Rotes Kreuz (1x)

Auch einige ArbeitgeberInnen unterstützen die Betroffenen mit der Freistellung der ArbeitnehmerInnen: *„ich war 2 Monate zuhause“ (B2)*. Eine andere Befragte musste jedoch nach ihrem Urlaub – der genau am Tag des Murenabganges begann – wieder arbeiten gehen, *„weil in der Firma fragen sie nicht, ob du jetzt wieder arbeiten kannst oder nicht“ (B1)*. Unterschiede zwischen den weiblichen und männlichen HelferInnen konnten nicht gefunden werden, dies wurde mit folgender Aussage bekräftigt: *„sowohl Frauen als Männer – wer bei Feuerwehr⁷ ist, der arbeitet halt“ (B2)*.

Die Frage, welche **Personengruppen die Verpflegung** übernommen hat, konnten die meisten Befragten nicht beantworten. Es wurden aber auch wieder die bereits oben angeführten Organisationen wie Feuerwehr (2x), Bundesheer, Rettung und Rotes Kreuz genannt. Zusätzlich unterstützen auch die umliegenden Kaufhäuser, Lebensmittelgeschäfte und Betriebe aus der Region St. Lorenzen mit Sachspenden.

Sehr positiv wurde auch die **finanzielle Unterstützung** wahrgenommen. Spendenkontos (z. B. „Steirer helfen Steirern“) wurden schnell eingerichtet, Vorauszahlungen wurden geleistet, Unterstützung gab es auch vom Katastrophenfonds und auch die Versicherungen haben relativ rasch gezahlt. Auch Möbelhäuser gaben einen Rabatt. Eine Person meinte, dass so-

⁷ Wie im Kapitel 3.7.4 beschrieben, sind bei der Freiwilligen Feuerwehr St. Lorenzen derzeit von 49 Mitgliedern 6 weibliche.

gar 100 % seiner Schäden abgedeckt wurden. Da die Mehrheit der Befragten von dem Murenabgang selbst sehr stark betroffen war, konnte sie anderen Betroffenen direkt nach dem Ereignis kaum Hilfe leisten. Trotzdem wurde „kurz, wenn wer was gebraucht hat“ (B2) geholfen oder natürlich wurde den HelferInnen etwas gekocht (B1). Eine Interviewte gab auch an (B4), dass sie die Nachbarn finanziell unterstützt hat.

V. Fragen zu Information und Kommunikation: Nach dem Ereignis fungierten vor allem die im Freizeitheim stationierten Organisationen wie z. B. die Wildbach- und Lawinenverbauung, die Gemeinde, die Feuerwehr, die Bezirkshauptmannschaft, das Rote Kreuz etc. als Ansprechstelle für aktuelle Informationen. Diese Informationen wurden dort vor allem bei Versammlungen, auf Anschlagtafeln sowie persönlich weiter gegeben. Zusätzlich wurden öfters die Feuerwehr („Feuerwehr hat wie Kuriere Information ausgetragen“ (B5) sowie persönliche Kontakte („jeder kennt jeden, sagt es gleich weiter“ (B1)) als wichtige Informationsquelle genannt.

Eine Befragte merkte aber auch (negativ) an, dass er für die Einholung von Informationen selbst verantwortlich war, d.h. dass man sich Informationen aktiv „holen“ musste. Da das Mobilfunknetz nach dem Ereignis gut funktioniert hat, wurden **Angehörige sowie Freundinnen und Freunde außerhalb des Ortes** vor allem mit dem Handy **verständigt**.

Medial haben sich die interviewten Personen vor allem über das Fernsehen – welches in den Notunterkünften genutzt wurde – informiert. Eine Person gab an, dass sie das Ausmaß der „Katastrophe überhaupt erst im Fernsehen gesehen“ (B4) hat. Außerdem wurden Hintergrundinformation wie: „ob jemand zu Schaden gekommen ist, wann sie wieder nach Hause dürfen, welche Schäden es gab“ (B1) über das TV eingeholt. Eine andere Person führt stattdessen an, dass er im Fernsehen nichts Neues erfahren hat, da er „selbst besser informiert gewesen als über die Medien“ war (B2). Die Medien waren nach dem Ereignis sehr stark im Ort vertreten. Dies wurde von zwei Personen (B2, B5) besonders positiv erwähnt, da sie dies als Grundlage für die große finanzielle und personelle Unterstützung sehen. Bei der Frage nach der Verantwortlichkeit für die Weitergabe von Informationen nannten die befragten Personen die Feuerwehr (3x), den Bürgermeister (2x), die Bezirkshauptmannschaft (2x), Einsatzkräfte, Rettung und Exekutive (je 1x). Es wurde aber auch angemerkt, dass es von Fall zu Fall andere Zuständigkeiten gibt (B2).

Über die **nachfolgenden Schutzmaßnahmen** (Bau eines Geschieberückhaltebeckens) wurde die Bevölkerung sehr gut informiert. Es gab Informationsveranstaltungen im Freizeitheim, Plakate/Tafeln im Ort und Informationen bei der Einweihung der Geschiebesperre.

VI. Wiederaufbau: Wie bereits beschrieben, waren betroffene Wohngebäude zwischen 12 Tage und einem halben Jahr nicht bewohnbar. Der Wiederaufbau dauerte bei den meisten Befragten über ein Jahr bzw. waren die Schäden zum Zeitpunkt des Interviews (Ende November 2013), d.h. 16 Monate nach dem Murenabgang, noch nicht vollständig beseitigt: Die öffentliche Straße im Lorenzer Graben wurde nach ca. 12 Monaten, die Brücke (Ersatz für die Notbrücke) im Graben nach ca. 9 Monaten errichtet.

Die Garage einer interviewten Person (B1) wurde erst wenige Tage vor dem Interview fertiggestellt. Die meisten Nebengebäude von der interviewten Person B3 wurden ca. 14 Monate nach dem Murenabgang wieder aufgebaut, die Garage ist jedoch noch immer nicht fertig renoviert. Eine Familie, die besonders stark betroffen war, wird erst im Herbst 2014 alle Wiederaufbau- und Renovierungsarbeiten fertigstellen können (B2). Die Stromversorgung in St. Lorenzen war nach dem Ereignis relativ rasch (ca. 3 Tage) wiederhergestellt. Der Betrieb des Kindergartens wurde trotz des Ereignisses aufrechterhalten.

Der Zeitraum, bis wann die interviewten Personen wieder ihrem normalen Alltag (Erwerbsarbeit/Hausarbeit) nachgehen konnten, war natürlich vom entstandenen Schaden abhängig. Eine befragte Person, die keine Schäden am Haus hatte, führte nach 3-4 Wochen wieder ihre normalen Hausarbeiten durch. Andere Betroffene antworteten, dass die Wiederaufnahme ihres normalen Alltages bis zu einem Jahr dauerte, weil z. B. die Wäsche noch relativ lange auswärts gewaschen wurde.

VI. Reflexion des Ereignisses: Nach dem Ereignis hat sich der **Alltag** vor allem für die Befragten, die vom Murenabgang **stark betroffen** waren, verändert: „*Komplette Umstellung von heute auf morgen*“ (B2). Der Alltag ändert sich auch insofern, dass man ständig mit Arbeit konfrontiert ist und eine finanzielle Ungewissheit hat. Bei der Frage, ob sich das **Verhalten durch den Murenabgang verändert** hat, gaben die Befragten an, dass sie sich oder ihre Angehörigen vor allem psychisch verändert haben.

- „*mehr schauen, wenn es mehr regnet [...] unruhiger, sensibler, ängstlicher*“ (B3)
- „*sobald es geregnet hat, bin ich aus dem Haus geflohen und hab am Parkplatz in Trieben im Auto geschlafen. Es hat 2 Monate gedauert, dass wir gesagt haben, dass wir im Haus bleiben*“ (B1)
- „*ich geh nicht mehr über den Berg, weil, dann geh ich ein Stück, dann steh ich da wie angewurzelt und kann nicht mehr weiter*“ (B1)
- „*für mich nicht so tragisch, ich bin hier nicht aufgewachsen, aber Schwiegermutter, Frau und Schwiegervater hatten sicher damit zu kämpfen*“ (B2)
- „*bei Niederschlägen spürt man es schon. Bei neuem (vergleichbarem) Ereignis kommt es hoch. Ganz weg ist es nicht, bei keinem*“ (B5)

Die BewohnerInnen **fühlen** sich in St. Lorenzen jetzt aber wieder **sicher**. Die Frau eines Interviewten meinte hierzu „*ich fühl mich wohl, weil sonst täte ich nicht mehr da wohnen*“ (B2). Die befragten Personen wussten aber auch, dass nach dem Ereignis sehr stark in die Wildbachverbauung investiert wurde: es „*wurden massive Auffangbecken gemacht*“ (B5). Die Befragten sind sich aber auch bewusst, dass Wildbachverbauungen nur bis zu einem gewissen Grad schützen und bei einem noch größeren Ereignis Schäden nicht abgewendet werden können:

- „*wenn da der ganze Berg runterkommt, dann helfen die ganzen Sperren auch nichts, weil dann verschwindet Lorenzen*“ (B1)
- „*gegen Naturkatastrophen ist man ja nicht gefeit*“ (B5)
- „*also wenn da noch einmal was kommt, dann ist eh alles zu spät. Es ist eh höhere Gewalt, sagen wir einmal.*“ (B2)

Eine interviewte Person hat auch angemerkt, dass die jährliche Instandhaltung der Wildbachverbauungen nicht vernachlässigt werden darf: „*wenn Becken auch (sinnvoll) ausgeräumt werden, kostet es 30.000€/Jahr*“ (B5).

Bei der Frage, wer als **Verantwortlicher für die Sicherheit** hinsichtlich des Schutzes vor einem erneuten Ereignis angesehen wird, wurde von den Befragten die Wildbach- und Lawinverbauung (3x), die Gemeinde (2x) und die Bezirkshauptmannschaft (1x) genannt⁸. Zusätzlich wurde noch die Forstbehörde angegeben, die für die Baumpflege entlang des Lorenzerbaches zuständig ist. Eine Person war aber auch der Meinung, dass man auch selbst verantwortlich ist: „*aktiv mitarbeiten, nicht nur immer wegschieben [...] jeder muss selbst Informationen weitergeben*“ (B5).

Keiner der Befragten hat sich jemals konkret **überlegt, wegzuziehen**. „*Nein, überhaupt nicht, ich fühl mich hier generell wohl*“ (B2). Ob sich St. Lorenzen seit dem Ereignis verändert hat, waren sich die Befragten uneinig. Zwei Betroffene meinten, dass sich der Ort eher nicht geändert hat, „*alle sind freundlich und halten zusammen*“ (B1). Andere Befragte waren anderer Meinung, eine weibliche Interviewte bringt dies mit folgender Aussage zum Ausdruck „*Leut sand nimma so zugänglich, is nimma so lustig, früher ham ma a Gaude ghabt im Gasthaus, man merkt schon, dass irgendwie anders is*“ (B4). In St. Lorenzen hat nach dem Ereignis ein Gasthaus und die Schule [Anm. unabhängig vom Murenabgang] geschlossen. „*So wies vorher war, so ist es jetzt noch nicht*“ (B5).

Bei der Frage, welche **Erfahrungen bzw. welches Wissen als besonders wichtig erachtet** und das anderen gerne weitergeben würde, antwortete eine weibliche Befragte, dass man in gefährdeten Gebieten bei starken Regenfällen immer Bergschuhe, Kleidung und wichtige

⁸ Mehrfachantworten waren möglich.

Dokumente zu Hause herrichten soll. Generell waren die Betroffenen der Ansicht, dass die Gemeinde in Zukunft verstärkt kontrollieren soll, ob Wildbachsperrren voll sind, Hangrutschungen auftreten oder Bäume aufgrund mangelnder Pflege zu einer Gefährdung werden.

Schlussfolgerungen

- Generell waren die Interviewten sehr zufrieden mit den helfenden Organisationen, und sind der Meinung, dass die Unterstützung nach dem Ereignis sehr gut funktioniert hat. Kritik wurde vor allem daran geäußert, dass es vor dem Murenabgang keine Informationen über die drohende Gefährdung durch den Lorenzerbach für die Bevölkerung gegeben hat. *„Meines Erachtens hats hinten nach funktioniert, vorher hats gemangelt“* (B4).

Sowohl personell (*„die Feuerwehr – wo die herkommen sind, von ganzer Steiermark, Burschen vom Bundesheer, so nett, so freundlich“* (B4)) als auch finanziell wurde die geleistete Hilfe sehr positiv wahrgenommen. Der Großteil der Befragten war somit auch der Ansicht, dass es einen fairen und gleichberechtigten Zugang zur Hilfe gab. *„Der mehr braucht hat, hat mehr kriegt“* (B5).

- Die Personen, die im Lorenzer Graben wohnen, waren jedoch insofern benachteiligt, als dass die Notbrücke erst nach einigen Wochen errichtet wurde und sie somit auch von der Hilfe etwas abgeschnitten wurden. Eine dort wohnhafte befragte Person war auch von der Gemeinde enttäuscht – *„mein Mann musste erst zu Gemeinde gehen und denen „aufdrehen“, dass der Brückenbau gemacht wurde“* (B1).
- Unterschiede zwischen Frauen und Männern konnten im Rahmen der Interviews im Rahmen der Aufräumarbeiten festgestellt werden. Die Frauen waren eher für das *„Häusliche“* (B3) zuständig (Frauen haben gekocht, geputzt) und die Männer waren für das *„Grobe“* (B3) verantwortlich: *„Schaufeln, Schwerarbeiten“* (B4). Die Arbeitsteilung während der Aufräumphase unmittelbar nach der Katastrophe lassen auf eine Fortführung und Festschreibung der bekannten Geschlechterrollen schließen.

Bei der Einholung von Informationen meinte eine weibliche Befragte, dass auch eher Männer dafür verantwortlich waren: *„mein Mann hat sich um Information gekümmert, ist sich beschweren gegangen zur Gemeinde“* (B1). Ein anderer Interviewte merkte hingegen an, dass sich *„Frauen eigentlich recht selbst organisiert haben“* (B2).

- Personen (B1, B2), die bereits länger in St. Lorenzen lebten, konnten aus Erfahrung erste Hinweise auf einen bevorstehenden Murenabgang an der Landschaft und am Bach selbst ablesen. Sie waren dementsprechend auch besser auf das Ereignis vorbereitet und hatten die wichtigsten Sachen für eine Evakuierung griffbereit. Das Wissen und die Erfahrungen solcher Personen, die meist der älteren Generation angehören, kann als eine wichtige Ressource im Rahmen des Katastrophenmanagements gesehen werden.
- Funktionierte die Hilfe durch Hilfsorganisationen wie das Rote Kreuz nicht sofort oder wird eine andere Art von Hilfe bevorzugt, so federte das soziale Netz der Betroffenen dies ab (z. B. Interviewter B5, der Betreuung für seine kranke Frau benötigte). Dies ist jedoch nur möglich, wenn auf ein bestehendes, am besten lokales soziales Netz zurückgegriffen werden kann. Daraus lässt sich schließen, dass gut funktionierende, lokale soziale Netzwerke zur Resilienz einer Gemeinde beitragen und die Hilfskräfte und Behörden in ihrer Tätigkeit unterstützen können.
- Zusammenfassend muss festgehalten werden, dass die Interviewten größtenteils darüber einstimmen, dass ihnen differenziert und ihren Bedürfnissen entsprechend geholfen wurde.

F-3.6 Frauen und Männer in der Berichterstattung zum Murenabgang

Wie Frauen und Männer in der Berichterstattung zum Murenabgang in St. Lorenzen vorkommen, war die Ausgangsfrage für dieses Kapitel. Die mediale Darstellung und die mediale Präsenz von Frauen und Männern divergiert, das haben empirische Studien mehrfach bewiesen. Exemplarisch für die Erkenntnisse aus empirischen Studien werden die Ergebnisse des „Global Media Monitoring Project“ (in weiterer Folge GMMP) einleitend zusammengefasst präsentiert.

Das GMMP untersucht die mediale Darstellung von Frauen und Männern seit 1995 weltweit. Alle fünf Jahre wird an einem Tag die Berichterstattung von Print-, Fernseh- und Radionachrichten in über siebenzig Ländern untersucht. Fokus der Studie ist die Rolle der Frau in den Medien als Produzentin von Nachrichten und als Subjekt von Nachrichten. Nachrichtenmacherinnen haben 2010 37 % der Beiträge in den untersuchten Medien produziert. Es zeigte sich, dass von Frauen gestaltete Berichte mehr weibliche Akteure beinhalten als Beiträge von männlichen Kollegen. Das GMMP illustriert, dass männliche Akteure in 76 % der medialen Beiträge agieren, während Frauen lediglich in 24 % der Nachrichten vorkommen. Dabei sind Frauen in fast allen Berufsgruppen unterrepräsentiert. „The picture seen through the news becomes one of a world where woman are virtually invisible as active participants in work outside the home“ (GMMP 2010b). Die Ergebnisse des GMMP zeigen, dass die andersartige mediale Darstellung von Frauen und Männern und die ungleich hohe mediale Präsenz weltweite, kulturunabhängige Phänomene sind. Der österreichische Beitrag des GMMP schließt die Untersuchung für Österreich mit: „The GMMP 2010 findings suggest that while the overall appearance of woman in the news has risen in numbers, they did considerably better in low-profile parts of the news than i.e. in international politics or economical topics – as makers as well as as subject of the news. As reporters and they dealt mainly with social, health and crime related issues. As subjects of the news women inproportionately often appeared in domestic contexts, as homemakers or parents, and as voice of the „concerned population“ rather than as experts“ (GMMP 2010a).

Ausgehend von den Erkenntnissen aus dem GMMP, dass Frauen als Nachrichtenproduzentinnen und als Subjekte von Nachrichten eine wesentlich geringere mediale Präsenz haben, erfolgte eine inhaltsanalytische Betrachtung der Berichterstattung der „Kleine Zeitung“ zum Murenabgang in St. Lorenzen. Die Auswahl fiel auf diese Tageszeitung, weil sich der Murenabgang des Fallbeispiels in der Steiermark ereignete und die „Kleine Zeitung“ in diesem Bundesland das reichweitenstärkste Printmedium ist. Die Media-Analyse 2012 bescheinigt der „Kleine Zeitung“ eine Reichweite von 49,4 % im Bundesland Steiermark, während sich die nationale Reichweite dieses Printmediums auf 11,2 % beläuft.

Im Zentrum der Untersuchung steht die Frage wie Frauen und Männer in der Berichterstattung der „Kleine Zeitung“ zum Murenabgang in St. Lorenzen vorkommen und ob Konstruktionen von Geschlechterdifferenzen vorgenommen werden.

F-3.6.1 Methodische Anmerkungen und Herangehensweise

Gegenstand der Untersuchung sind alle Beiträge (Meldungen, Kommentare, Leserbriefe, Interviews etc.) der Steiermark-Ausgabe der „Kleine Zeitung“ (Region Ennstal) die in direkten und indirekten Zusammenhang mit dem Murenabgang in St. Lorenzen publiziert wurden. Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich vom Sonntag, 22. Juli 2012 bis zum Sonntag, 29. Juli 2012. Das Codeblatt mit der dazugehörigen Codier-Anleitung ist im Anhang (S 68) aufgeführt.

Die verwendete Untersuchungsmethode ist eine Inhaltsanalyse, die quantitative und qualitative Elemente miteinander verbinden soll. Ziel soll nicht die reine Textanalyse sein, sondern der Schluss, der von dem analysierten Material auf die soziale Realität gezogen werden kann. „Die sozialwissenschaftliche Inhaltsanalyse ist [...] weder an einer Textinterpretation noch an einer rein deskriptiven Textanalyse interessiert, obwohl letztere einen Teil der Arbeitsmethode ausmacht. Sie ermittelt und misst Textzusammenhänge, um soziale Sachver-

halte aufdecken zu können“ (Atteslander 2010). Ein Teil der Befunde der Untersuchung der „Kleine Zeitung“ wird in Form von quantifizierten Ergebnissen präsentiert. Einige Befunde der Untersuchung werden jedoch nicht in Form von quantifizierten Ergebnissen dargestellt, weil hier die Interpretation bestimmter geschlechtskonstruierender Berichterstattung von Interesse ist und im Sinne der qualitativen Sozialforschung bestimmte Beobachtungen in ihrem Zusammenhang beschrieben und interpretiert werden. „Inhaltsanalyse ist eine Methode der Datenerhebung zur Aufdeckung sozialer Sachverhalte, bei der durch die Analyse eines vorgegebenen Inhalts [z. B. Text, Bild, Film] Aussagen über den Zusammenhang seiner Entstehung, über die Absicht seines Senders, über die Wirkung auf den Empfänger und/oder auf die soziale Situation gemacht werden“ (Atteslander 2010). Das Forschungsinteresse wird in Kategorien unterteilt, zu denen jeweils Hypothesen formuliert worden sind, die auf der Grundlage vorangegangener Studien basieren. „Aus technischer Sicht ist die Inhaltsanalyse ein Verfahren, mit dem Kommunikationsinhalte in numerische Informationen überführt werden, wobei die Kategorien die Transformationsregeln darstellen“ (Atteslander 2010).

F-3.6.2 Ergebnisse und Interpretation

In Summe lassen sich für den Untersuchungszeitraum 60 Beiträge, die das Naturereignis in St. Lorenzen direkt oder indirekt thematisieren, identifizieren.

Tab. F 1: Übersicht über die Verteilung der Beiträge im Untersuchungszeitraum

22.07.2012	23.07.2012	24.07.2012	25.07.2012	26.07.2012	27.07.2012	28.07.2012	29.07.2012
Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
9	5	13	6	7	4	6	10

Am Dienstag, den 24. Juli 2012, sind mit 13 Beiträgen am meisten, innerhalb des Untersuchungszeitraums, publiziert worden.

Tab. F 2: Übersicht zur Verteilung der Beiträge nach Rubriken

Titelseite	Thema	Politik	Österreich	Steiermark	Ennstal	Leserforum	Sonstiges
6,7 %	30,0 %	0,0 %	0,0 %	33,3 %	10,0 %	16,7 %	3,3 %

Der Murenabgang in St. Lorenzen und dessen Auswirkungen waren innerhalb des Untersuchungszeitraums viermal auf der Titelseite, dreimal davon als Titelstory. Der überwiegende Teil der publizierten Beiträge, 33,3 %, wurde in der Rubrik Steiermark publiziert, weitere 30 % der Beiträge lassen sich der Rubrik Thema zuordnen. Unter der Rubrik „*Thema Unwetter-Katastrophe*“ dienten der „Kleine Zeitung“, an einigen Tagen des Untersuchungszeitraums, mehrere Seiten der Zeitung zur Sonderberichterstattung zu den Unwettern im Sommer 2012. In der Rubrik Österreich konnte kein einziger Beitrag eingeordnet werden. Aufgrund der Tatsache, dass 16,7 % der Beiträge der Leserforum-Kategorie zugeordnet werden konnten, erscheint das Naturereignis in St. Lorenzen großes Potenzial zur Aktivierung der Interaktionsbereitschaft der LeserInnen zu haben.

Tab. F 3: Übersicht zu den verwendeten journalistischen Darstellungsformen

informierende						Darstellungsform			meinungsausßernde
20,0 %	15,0 %	25,0 %	3,3 %	3,3 %	3,3 %	13,3 %	0,0 %	16,7 %	
Meldung	Nachricht	Bericht	Reportage	Portrait	Interview	Kommentar	Leitartikel	Leserbrief	

70 % der Beiträge können den informierenden journalistischen Darstellungsformen zugeordnet werden: Mit einem Anteil von 25 % ist der Bericht die am häufigsten vorkommende Stilform. Am zweithäufigsten kommt die Meldung, gefolgt von der Nachricht, vor. Reportage, Portrait und Interview sind jeweils mit 3,3 % präsent. Als meinungsbildende journalistische

Darstellungsformen erschienen die restlichen 30 % der Beiträge. Bei den meinungsbildenden Stilformen prävaliert mit knapp 17 % der Leserbrief gegenüber dem Kommentar mit in etwa 13 %.

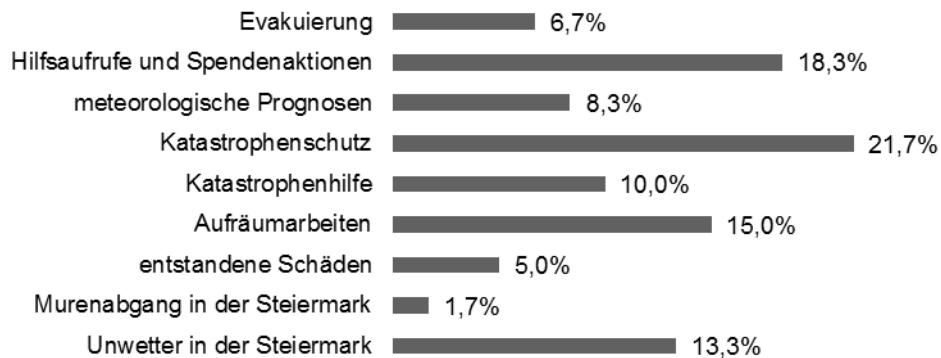


Abb. F-5: Themenspektrum der Berichterstattung zum Murenabgang

Aus der Gesamtübersicht der Hauptthemen der Berichterstattung ist ersichtlich, dass der Katastrophenschutz am häufigsten thematisiert wurde. Ein Unterthema, das dabei beispielsweise angesprochen wird, ist die Gefahrenzonenplanung. Ein weiteres Thema, das dann in Leserbriefen häufig aufgegriffen wurde, sind Sparmaßnahmen bei der Wildbach- und Lawinnenverbauung. Im Artikel „Es fehlen Millionen und die Mitarbeiter“ wird zum Beispiel davon berichtet: „In St. Lorenzen und jenen Orten wo die Unwetter Straßen und Häuser vermurt haben, wird der Ruf nach der Verbauung von Bächen und Flüssen laut. Aber bei der „Wildbach“ [...] kommt man auch ohne Katastrophen längst nicht mehr mit der Arbeit nach.“ Am zweithäufigsten kommt das Hauptthema Hilfsaufrufe und Spendenaktionen vor. Die intensive Thematisierung dieses Hauptthemas erfolgt dabei weniger im Zuge gängiger Spendenaufrufe wie „Helfen Sie helfen!“, sondern findet zu einem großen Teil in Kommentaren und Leserbriefen statt. Ein Leserbrief-Schreiber fordert beispielsweise: „Jetzt hätten unsere politischen Parteien die beste Möglichkeit ihre Bürgernähe zu zeigen – indem sie die überhöhten Parteienförderungen an die arme, durch Muren und Hochwasser geschädigte Bevölkerung spenden.“ Am dritthäufigsten wird über das Hauptthema Aufräumarbeiten berichtet. Die Aufräumarbeiten werden auch in informierenden und meinungsbildenden journalistischen Darstellungsformen abgehandelt. Zu den Beiträgen zählt beispielsweise die Reportage „Lieber im Gatsch als am Partystrand“, die hauptsächlich die Aufräumarbeiten der Feuerwehrleute zum Thema hat, genauso wie der Kommentar „Wie zu erwarten“, wo die „Wehrsystemdebatte“ der Kritik ausgesetzt ist: „Im Paltental kämpfen 400 Soldaten des Bundesheeres bis zur Erschöpfung, damit die Menschen bald wieder in ihre Häuser zurückkehren können. Und im fernen Wien streiten sich indes der rote Verteidigungsminister und die ÖVP darüber, ob so ein Katastropheneinsatz mit einem Berufsheer nicht doch besser zu bewältigen wäre.“ Das Hauptthema Unwetter in der Steiermark liegt auf Platz vier, mit Artikel über Hochwasser und drohende Überflutungen, mit Beiträgen zu Murenabgängen in der gesamten Steiermark und mit Informationen zu gesperrten Straßen. Auf Platz fünf folgt das Hauptthema Katastrophenhilfe, das vor allem in informierenden Beiträgen abgehandelt wird. Der Artikel „Durch das Tal schoss eine riesige Wand“ ist der einzige Beitrag, bei dem sich der Murenabgang in St. Lorenzen als Hauptthema identifizieren lässt, was deutlich macht, dass das Ereignis vom 21. Juli 2012 eines der vielen Unwetter-Vorkommnisse im „Katastrophensommer“ darstellt.

Tab. F 4: Darstellung des Geschlechts der Autorenschaft

männlich	weiblich	nicht klar ersichtlich	ohne Autor	Frau und Mann
53,3 %	10,0 %	3,3 %	30,0 %	3,3 %

Für mehr als die Hälfte der publizierten Beiträge, für 53,3 % zeichnet sich eine männliche Autorenschaft verantwortlich. Bei 30 % der Artikel lässt sich kein Autor finden und lediglich bei 10 % der Artikel ist eine Frau die Autorin. Die Dominanz der männlichen Autorenschaft überrascht angesichts der Ergebnisse aus anderen empirischen Studien nicht. Im Kontext des hohen Prozentsatzes der männlichen Autorenschaft ist es besonders erwähnenswert, dass die erfassten Leserbriefe zu 100 % männliche Autoren aufweisen.

In der Berichterstattung konnten in Summe 85 weibliche und männliche Akteure identifiziert werden. Mit hohem Abstand die größere mediale Präsenz in der Berichterstattung genießen, mit 86 %, die männlichen Akteure, nur 14 % aller AkteurInnen sind weiblich. HauptakteurInnen lassen sich lediglich bei 16,7 % der untersuchten Beiträge identifizieren, zwei davon sind Frauen und acht davon sind Männer. Auch bei den HauptakteurInnen haben somit Männer mit 80 % eine ungleich hohe mediale Präsenz, im Gegensatz zu Frauen mit 20 %. Die meisten männlichen Hauptakteure, in Summe vier, haben in den Berichten die Funktion des Experten (z. B. Meteorologe). Drei der Hauptakteure agieren in ihrer Funktion als Politiker (z. B. Bundeskanzler) und einer der Hauptakteure ist den Helfern zuzuordnen (Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr). Bei den weiblichen Hauptakteurinnen kommt die Präsidentin der Volkshilfe Steiermark mit einem Spendenaufruf zu Wort: „*Menschen schnell und unbürokratisch helfen*“. Die zweite Hauptakteurin, eine Soldatin des Bundesheers, findet sich im Portrait „*Steirer des Tages*“ mit dem Titel „*Extra Motivation braucht sie nicht*“. Dieses Portrait ist der einzige der 60 untersuchten Beiträge, der im Hinblick auf die Fragen ob Geschlechterstereotype thematisiert werden und ob stereotype Beschreibungen benutzt werden, auffällig ist. Es ist der einzige Artikel, bei dem bei der Thematisierung der Einsatzkräfte der Blaulichtorganisationen, durch die explizite Verwendung der weiblichen und männlichen Form, Helferinnen sichtbar gemacht werden. „*Die 25-Jährige ist eine von mehr als 320 Soldatinnen und Soldaten des Bundesheeres im Katastropheneinsatz im Paltental – und doch keine gewöhnliche.*“ Die Portraitierte wird im Artikel damit zitiert, dass sie immer schon einen „*Männerberuf*“ ausüben wollte.

Hauptergebnisse:

- Die Berichterstattung zum Murenabgang in St. Lorenzen ist ein stark regional/lokales Ereignis das im Kontext der anderen Unwetter in der Steiermark im Sommer 2012 angesiedelt ist.
- Am häufigsten wurde über den Katastrophenschutz und dessen Unterthemen berichtet (z. B. Gefahrenzonenplanung, Schutzbauten der WLVI).
- Die informierenden journalistischen Darstellungsformen dominieren, gegen Ende der Untersuchungszeit wird die Thematik vermehrt in meinungsbildenden journalistischen Darstellungsformen aufgegriffen (Kommentare und Leserbriefe).
- Das Ereignis in St. Lorenzen und die Naturkatastrophen in der Steiermark im Sommer 2012 dienen als Plattform für andere gesellschaftlich relevante Themen (z. B. Wehrsystemdebatte, Parteienförderung).
- Offensichtliche Geschlechterkonstruktion zeigt sich in der Berichterstattung nicht, es gibt jedoch keine Expertinnen und die Helferin wird als Besonderheit dargestellt.
- Es zeigen sich große Unterschiede bei der Präsenz von männlichen und weiblichen Akteuren in den Berichten. 86 % der namentlich genannten Akteure sind männlich und lediglich 14 % weiblich.
- Der Leserbrief-Verfasser ist zu 100 % männlich.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung sind nicht auf die generelle mediale Inszenierung von Naturereignissen übertragbar. Die inhaltsanalytische Untersuchung der Berichterstattung zum Murenabgang in St. Lorenzen bestätigt jedoch Ergebnisse aus dem GMMP. Frauen haben sowohl als Produzentinnen von Nachrichten, als auch als Subjekte von Nachrichten weit weniger Präsenz als Männer. Während die meisten männlichen Hauptakteure der Berichte in ihrer Funktion als Experten agieren, kommen keine Hauptakteurinnen als Expertinnen vor.

Schlussfolgerungen:

- Der Murenabgang in St. Lorenzen ereignete sich in einem ruralen Setting. Im Hinblick auf die österreichische Anpassungsstrategie wäre es lohnenswert, und im Rahmen eines umfangreicheren Forschungsprojekts möglich, in urbanen sowie peri-urbanen Gebieten oder ein Ereignis von nationaler Dimension zu analysieren.
- Ebenso gewinnbringend erscheint eine vertiefende medienanalytische Auseinandersetzung mit einem umfassenden Themenspektrum zu Naturgefahren in verschiedenen Medien (Radio-, Fernseh-, Printmedien und Internet-Angeboten). Die daraus gewonnene Identifikation aller AkteurInnen und die Identifikation der Haupt- und Unterthemen von Naturgefahren würden eine Andockstelle für die zielgerichtete Ansprache der Dialoggruppen (Zielgruppen) bieten und wären in weiterer Folge für die Optimierung der Kommunikationsstrategie dienlich.
- Die erörterte, erhöhte Interaktionsbereitschaft der Leserbrief-SchreiberInnen beim Thema Katastrophenschutz zeigt deutlich, dass Informationsbedarf besteht (beispielsweise zur Gefahrenzonenplanung). Stimmungsmache zum Katastrophenschutz erfolgte primär über Leserbriefe. Gezielte Informationsweitergabe hätte großes Potenzial das Thema Katastrophenschutz zu versachlichen.

F-3.7 4R-Analyse der Planungsinstrumente, des Katastrophenablaufs, der Aufräumarbeiten und des Wiederaufbaus

Im Folgenden werden die Ergebnisse der geschlechtssensiblen Prüfung folgender Unterlagen und Prozesse dargestellt:

- Örtliches Entwicklungskonzept und Flächenwidmungsplan
- Gefahrenzonenplanung und bauliche Maßnahmen
- Katastrophenverlauf
- Aufräumarbeiten und Wiederaufbau

F-3.7.1 Methodische Anmerkungen zur 4R-Methode

Für eine gender-sensitive Analyse von Planungsinstrumenten (z. B. Flächenwidmungsplan, Gefahrenzonenplanung) und des Katastrophenmanagements (Planung, Katastrophenablauf, -hilfe und Wiederaufbau) wird die **4R-Methode** herangezogen. Die 4R-Methode (nach Swedish Association of Local Authorities) basiert auf einem schwedischen Verfahren der kommunalen Planung, welches erstmals in den 1990er Jahren in Gender Mainstreaming Prozessen eingesetzt wurde. In weiterer Folge wurde diese Methode in Österreich u.a. vom Institut für Landschaftsplanung und der Frauenabteilung der Gewerkschaft für Privatangestellte weiter entwickelt. Die Analyse mit der 4R-Methode erfolgt entlang folgender vier Aspekte: Repräsentanz, Ressourcen, rechtliche Rahmenbedingungen, Realitäten.

Repräsentanz – Wer? Wer wird durch die Fragestellung/das Projekt erreicht? Wer ist in den Entscheidungen eingebunden?

Ressourcen – Wie? Welche Ressourcen – räumlich, zeitlich, sozial, finanziell – werden eingesetzt?

Rechtliche Rahmenbedingungen – Welche rechtlichen Rahmenbedingungen liegen dem Planungsinstrument, der Strategie, dem Prozess zu Grunde?

Realitäten – Welche unterschiedlichen Lebensrealitäten von Frauen und Männern bestehen? Und welche unterschiedlichen Bedürfnisse ergeben sich daraus? Welche gesellschaftlichen Normen, Werthaltungen und Leitbilder liegen diesen zu Grunde?

Als Grundlagen für die Analyse wurden statistische Daten, textliche und planliche Dokumente der Planungsinstrumente, relevante Gesetze, die qualitativen Interviews mit den BewohnerInnen und ExpertInnen sowie Unterlagen, die die Struktur und Zusammensetzung von zuständigen Behörden, Ämtern, Gremien und Hilfsorganisationen darlegen, verwendet. Da

nicht für alle Bereiche gender-spezifische Daten bzw. Informationen vorhanden und/oder zugänglich sind, ist der Grad der gender-sensitiven Interpretation aller Aspekte und Themen unterschiedlich.

Die ausführlichen Analysen nach der 4R-Methode sind im Anhang nachzulesen (Anhang zu Kapitel F-3.7 ab S. 67).

F-3.7.2 Zusammenfassung der 4R-Analysen

Zusammenfassung der 4R-Analyse des örtlichen Entwicklungskonzeptes und des Flächenwidmungsplans der Stadtgemeinde Trieben

- Frauen sind in Gemeindepolitik und Verwaltung unterrepräsentiert. Das je nach Geschlecht unterschiedlich verfügbare Zeitbudget kann ein Grund dafür sein.
- Frauen werden in technischen und juristischen Bereichen (Architektin, Bauabteilung, Umweltschutz) sichtbar.
- Das ÖEK geht differenziert auf die unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen ein. Dementsprechend werden Maßnahmen im Flächenwidmungsplan gesetzt.
- Überalterung wird vorrangig als Problem definiert. Die Potentiale (Erfahrung, Wissen) der älteren Bevölkerung werden nicht erwähnt und sichtbar gemacht.
- Gender Mainstreaming ist nicht explizit in Raumplanungsgesetzen verankert.
- Eine Beteiligung am Planungsprozess (meist in Form von Einwendungen) findet (dokumentiert) eher dann statt, wenn man/frau GrundbesitzerIn ist. D.h. BewohnerInnen ohne Grundbesitz (Kinder, Jugendliche, ökonomisch Schwache Gruppen) bringen sich tendenziell nicht ein.
- Ein Beteiligungsprozess, der auch BewohnerInnen, die nicht GrundbesitzerInnen sind oder auf Grund ihres sozio-ökonomischen Hintergrunds und ihres Bildungsstandards Hemmungen oder Barrieren hatten, sich in der Erstellung des Flächenwidmungsplans und des ÖEKs einzubringen, hat nicht stattgefunden.

Zusammenfassung der 4R-Analyse der Gefahrenzonenplanung und baulicher Maßnahmen

- Die Planung von Gefahrenzonen und Schutzmaßnahmen berücksichtigt keine gender-spezifischen Aspekte und ist sehr stark technisch orientiert. Ein Beteiligungsprozess im Rahmen der Gefahrenzonenplanung würde zur Bewusstseinsbildung und zu Wissenstransfer beitragen.
- Die Planung der baulichen Maßnahmen wurde überwiegend von Männern durchgeführt.
- Die Risikowahrnehmung ist stark vom Individuum und den persönlichen Erfahrungen abhängig.
- Die Risikowahrnehmung ist bei Frauen höher als bei Männern.

Zusammenfassung der 4R-Analyse des Katastrophenverlaufes

- Unmittelbar nach der Katastrophe gab es keine unterschiedlichen Strategien für verschiedene Gruppen.
- Die Berichterstattung innerhalb der Freiwilligen Feuerwehr erfolgte nur im Maskulin („100 Mann“), das Rote Kreuz nennt sowohl weibliche als auch männliche Mitglieder.
- Innerhalb der Einsatzkräfte (FF, RK) sind auch Frauen – obgleich in geringerer Anzahl – vertreten und waren aktiv beteiligt.
- Frauen sind aufgrund ihrer gesellschaftlich zugeschriebenen Verpflichtungen und damit einhergehenden mangelnden Zeitressourcen oft nicht imstande ehrenamtlichen Vereinen (Feuerwehr etc.) beizutreten.

Zusammenfassung der 4R-Analyse der Aufräumarbeiten und des Wiederaufbaus

- Männer wie Frauen waren am Wiederaufbau beteiligt. Die Arbeitsteilung im Rahmen des Wiederaufbaus spiegelte die traditionellen Rollenbilder der Geschlechter wider: Männer leisteten die „Schwerarbeit“, Frauen kümmerten sich um Versorgung (materiell und emotional) der ArbeiterInnen, Kinder und SeniorInnen.
- Formen von Selbstorganisationen fanden nur sehr kleinräumig statt, Menschen halfen eher direkten Nachbarn und Bekannten. Durch die sehr professionelle und effiziente Hilfe durch die Blaulichtorganisationen und Behörden war eine weitreichendere Selbstorganisation nicht unbedingt notwendig und auch teilweise auch nicht möglich.
- Genderspezifische Aspekte sind derzeit im Katastrophenschutzgesetz nicht integriert.

F-3.8 Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse der Fallstudie

Durch die gender-sensitive Analyse des Murenabgangs in St. Lorenzen wurden sowohl methodische Ansätze für gender-sensitive Analysemethoden (siehe dazu auch Kapitel 4) geprüft, als auch die identifizierten Themenfelder und die unterschiedlichen Auswirkungen des Murenabgangs auf Frauen und Männer, Jung und Alt analysiert. Die Analysen zeigten, dass (größtenteils) eine geringe Sensibilität in Bezug zu Gender und Naturgefahren gegeben ist. Geschlechts- und gruppenspezifische Aspekte und Ansätze sind sowohl innerhalb der beteiligten Stakeholder und der Bevölkerung als auch in den analysierten Dokumenten und Prozessen selten erkennbar. Die Analysen zeigten aber auch, dass es sehr viele Ansatzpunkte für eine geschlechts- und gruppenspezifische Sichtweise in Zusammenhang mit dem Umgang und den Auswirkungen von Naturkatastrophen gibt. Basierend auf den in der Literaturrecherche identifizierten gender- und zielgruppenspezifischen Unterschieden (siehe Kapitel 2.4) und den Themenfeldern für eine gender-sensitive Analyse (siehe Kapitel 3.1) werden nachfolgend die wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst.

Der Einfluss von Gender+ auf den Lebensalltag und auf die Resilienz einer Community

- Klimawandel und Naturkatastrophen können Benachteiligungen hinsichtlich des sozio-ökonomischen Status, Geschlecht, kultureller und ethischer Rahmenbedingungen verstärken, bestätigen und fortführen.

Es hat sich gezeigt, dass Personen mit einem geringen Sozialkapital, also einem wenig ausgeprägten lokalen sozialen Netzwerk von einer Naturkatastrophe besonders betroffen sind. Davon sind häufig ältere und alleinstehende Personen besonders betroffen. Durch die demografische Entwicklung – insbesondere in den ruralen Gebieten – und die Entwicklung der Haushaltsgrößen (starke Zunahme an Einzelhaushalten) wird diese Gruppe in Zukunft tendenziell größer werden.

Die Suche nach z. B. Notunterkünften oder die Informationsweitergabe, die vor allem in der ersten Zeit nach dem Murenabgang mündlich und meist innerhalb von Nachbarschaftsgruppen und Gruppen, die sich bereits vor dem Ereignis gut kannten, passierte, war für diese Gruppen schwieriger. Im Bezug zum sozialen Status und Bildung wurde als einzige Aufmerksamkeit diskutiert, dass sich gebildete Personen besser Gehör zu schaffen wissen.

Wurden von den BewohnerInnen selbst Reinigungs- und Wiederaufbautätigkeiten geleistet, wurden traditionelle Geschlechterrollen sichtbar – überspitzt formuliert waren die Männer für die schwere, körperliche Arbeit und die Kommunikation nach außen (Informationsbeschaffung, Beschwerden etc.), die Frauen vorwiegend für die Versorgung der HelferInnen sowie die Haus- und Familienarbeit, zuständig. Personen, die sich wenig selbst organisieren konnten (fehlendes soziales Netz), waren stärker auf Hilfe von außen angewiesen (Notunterkunft, Nachbarschaftshilfe).

- Die schwächsten Bevölkerungsgruppen sind von Klimawandel und Naturkatastrophen am stärksten betroffen.

Als Gruppen, die am stärksten von den Folgen von Naturkatastrophen betroffen sind, oder die besondere Anforderungen in der Hilfe haben, wurden Kinder, Personen mit Betreuungs-

pflichten, Personen mit einem wenig ausgeprägten lokalen sozialen Netzwerken, ältere Personen sowie Pflegebedürftige und Bettlägerige, identifiziert. Teilweise besteht diesbezüglich bereits eine Sensibilität innerhalb der Einsatzorganisationen. Der Umgang mit dem Ereignis und der emotionalen Aufarbeitung der Vorkommnisse ist sehr individuell. Tendenzen, dass es hier Unterschiede zwischen Frauen und Männern gibt – Frauen lassen sich eher helfen, Männer öffnen sich schwerer – wurden aber sichtbar.

- Je besser die Kompetenzen einer Gemeinschaft ausgebildet und genutzt werden (Stichwort Selbstorganisation), umso geringer ist deren Verletzlichkeit.

Die Selbstvorsorge für einen Katastrophenfall ist – bei Frauen und Männern – in der Bevölkerung generell nicht sehr ausgeprägt. Es gibt auch wenig Wissen über die Gefahrenzonenplanung und das konkrete Vorgehen im Schadensfall. Veränderungen im Verhalten – z. B. im Rahmen der zweiten Evakuierung (eine kleinräumige Evakuierung fand im Juni 2012 bereits statt) – wurden aber beobachtet. Dennoch ist eine ständige Sensibilisierung wichtig und notwendig, da über die Zeit das notwendige Wissen wieder verloren geht.

Die Selbstorganisation ist vom konkreten Schadensereignis abhängig. In St. Lorenzen war die Selbstorganisation aufgrund der Evakuierung und Sperrung des Ortes außer für Einsatzkräfte nur eingeschränkt beobachtbar. Auch lief die professionelle Hilfe sehr rasch an und die Einsatz- und Hilfsorganisationen sind in Österreich sehr professionell aufgestellt. Wie die Medienanalyse zeigte, ist die Auseinandersetzung mit der Berichterstattung, den Themen die kommuniziert und (durch Leserbriefe) in der Bevölkerung diskutiert werden, lohnenswert. Die Aktivierung der Bevölkerung durch solche Ereignisse und die Aufnahme der Themen durch eine professionelle Medienarbeit und gezielte Informationsweitergabe kann die Sensibilisierung und den Wissensaufbau im Zusammenhang mit Umgang mit Naturgefahren unterstützen.

Als zentraler Faktor für die reibungslose und auf die Bedürfnisse der betroffenen Personen abgestimmte Hilfe und den Wiederaufbau kristallisierte sich die Bedeutung von lokalem Wissen seitens der Einsatzkräfte heraus. Es kannten sich die beteiligten Einsatzkräfte (insbesondere die LeiterInnen) und es gab durch die lokale Freiwillige Feuerwehr ein genaues Wissen über z. B. bettlägerige oder pflegebedürftige Personen. Dieses Wissen ist aber vor allem nur in kleineren Ortschaften vorhanden. In stark wachsenden Gemeinden, größeren Gebietseinheiten sowie in peri-urbanen und städtischen Bereichen kann nicht davon ausgegangen werden, dass dieses gegenseitige Kennen der Personen und das Wissen über die Sozialstrukturen und Wohnorte von Personen und Personengruppen, die besondere Anforderungen an die Hilfe haben, vorhanden ist.

Die Notwendigkeit und der Mehrwert von systematischen gender-sensitiven Analysen von Klimawandelanpassungsmaßnahmen und Katastrophenmanagement

- Klimawandel und Naturkatastrophen können Anlässe sein (strukturelle) Benachteiligungen abzuschwächen oder sogar aufzuheben, wenn in Prozessen und Strategien ein gender-spezifischer Ansatz verfolgt wird.

In der relevanten Gesetzgebung zur Gefahrenzonenplanung, örtlichen Raumplanung und zum Katastrophenmanagement ist derzeit kein gender-spezifischer Ansatz verankert. Gender-Aspekten wird daher wenig Beachtung geschenkt und Benachteiligungen werden (unbewusst) fortgesetzt. Weiterbildung und Sensibilisierung zum Thema Gender und Naturgefahren fehlen weitgehend, wären aber sinnvoll um Klimawandel und Naturkatastrophen als Chancen für eine Abschwächung von struktureller Benachteiligung nutzen zu können. Gender Impact Assessments von relevanten Gesetzen und Instrumenten oder für Organisationsentwicklungen können einen weiteren Beitrag für ein gender-gerechtes Naturgefahrenmanagement liefern.

- Das Sammeln und die Verfügbarkeit von quantitativen und qualitativen gender-spezifische Daten ist Voraussetzung für eine gender-spezifische Gestaltung von Prozessen im Rahmen des Klimaschutzes, Katastrophenschutzes und der -vermeidung.

Die Analyse zeigte, dass geschlechts-disaggregierte Daten nur für bestimmte Bereiche vorhanden sind. Quantitative Daten vor allem in Bezug zu den Geschlechterverhältnissen in den betroffenen und beteiligten Organisationen zeigten, dass das Management von Naturgefahren – mit Ausnahmen des psychosozialen Diensts – „männlich geprägt ist“.

- Gender-sensitive Analysen sind eine unumgängliche Grundlage für einen Gender Mainstreaming Prozess und Chancengleichheit in Klimaschutzprojekten und -strategien, Katastrophenmanagement und -vermeidung.

Ohne konkretes Wissen über die Geschlechterverhältnisse in den Organisationen und Prozessen sowie über die Programme und Strategien können zukünftige Instrumente und Prozesse nicht gender-sensitiv gestaltet werden. Bereits die Analysen sensibilisieren für das Thema und unterstützen somit Chancengleichheit und Gleichstellung.

- Eine Integration von gender-spezifischen Aspekten sowohl in der Katastrophenvermeidung und im Katastrophenmanagement als auch im Klimaschutz verbessert die Nutzung aller vorhandener Ressourcen und Fähigkeiten und trägt somit zu einer Verbesserung der Gleichstellung aller Bevölkerungsgruppen und zu einem umfassenderen, effizienteren Katastrophenmanagement und Klimaschutz bei.

Die Berücksichtigung geschlechts- und gruppenspezifischer Aspekte und insbesondere geschlechtsspezifischer Analysen schärfen den Blick auf die Anforderungen unterschiedlicher Gruppen. Zahlreiche Anknüpfungspunkte für die mögliche Integration eines gender-sensitiven Zugangs wurden in der Bearbeitung der Fallstudie identifiziert (siehe dazu ausführlich Kapitel 4). Gender-sensitive Analysen und Prozesse können nicht nur dazu beitragen zu helfen sondern bestmöglich und effizient zu helfen.

Zur Gestaltung von Prozessen im Rahmen des Katastrophenmanagements

- Im Katastrophenmanagement gibt es generelle Bestrebungen eine Verlagerung von einem frauen-zentrierten zu einem gender-spezifischen Ansatz umzusetzen und von einem punktuellen (räumlich wie zeitlich) Katastrophenmanagement zu einer pro-aktiven, langfristigen Risiko- und Vulnerabilitätsreduktion zu gelangen.

Der Ansatz des Gender Mainstreaming ermöglicht eine Integration eines gender-sensitiven Zugangs in allen Phasen und Handlungsfeldern des Katastrophenmanagements. Gerade zur zielgruppenspezifischen Aufbereitung von Informationen hat die Analyse viele Anknüpfungspunkte aufgezeigt (Sensibilisierung, Öffentlichkeitsarbeit, gruppenspezifische Anforderungen). Der Ansatz Gender weiter zu fassen, also andere Intersektionalitäten zu berücksichtigen (Gender+), hat sich bewährt, da oft Kombinationen von persönlichen Merkmalen für eine besondere Verletzlichkeit sorgen.

Ein Katastrophenmanagement, das zeitlich nicht nur unmittelbar um die Katastrophe ange-setzt ist, sondern auch vorbereitend und nachbereitend aufgesetzt wird, reduziert die Vulnerabilität und erhöht die Kompetenzen aller Beteiligter. Ein solches als Prozess verstandenes Katastrophenmanagement ermöglicht kontinuierliches Lernen aller Beteiligter sofern er partizipativ und gleichberechtigt gestaltet ist.

- Ein gezieltes Gender Training im Kontext von Naturkatastrophen und Klimawandel für alle beteiligten Institutionen und Organisationen und die Bevölkerung unterstützt gender-sensitive Prozesse.

Die Sensibilisierung für das Thema Gender im Kontext vom Klimawandel und Naturkatastrophen ist wenig bis gar nicht ausgeprägt. Erst wenn die handelnden Personen zuerst sensibilisiert und in weiterer Folge mit den entsprechenden Kompetenzen und Methoden ausgestattet werden, um selbständig in ihrem Wirkungsbereich gender-sensitive Maßnahmen umsetzen zu können, ist eine weit reichende Implementierung der Gender Mainstreaming Strategie im Handlungsfeld Klimawandelanpassung und den damit zusammenhängenden Naturkatastrophen zu erreichen.

F-4 Gender-sensitive Analysemethoden für Naturkatastrophen im österreichischen Kontext

Die im Rahmen der Fallstudie St. Lorenzen/Strmk gesammelten Erfahrungen sowie die Analyse von Methoden für eine gender-sensitive Untersuchung von Naturkatastrophen werden als Grundlagen für die Entwicklung von gender-sensitiven Analysemethoden für Naturkatastrophen im österreichischen Kontext herangezogen. Im Folgenden werden verschiedene Analyse- und Assessmentmethoden kurz beschrieben und kritisch auf ihre Eignung bzw. Übersetzbarkeit geprüft. Abschließend werden für unterschiedliche Handlungsebenen und Situationen Varianten dieser vorgestellt. Für baulich-räumliche, organisatorische Maßnahmen, Partizipationsprozesse und Katastrophenmanagement auf lokaler und regionaler Ebene wurde ein neues Analyseinstrument entwickelt.

F-4.1 Impact Assessments und Gender Impact Assessment

Jedes Impact Assessment hat die Analyse von potentiellen Effekten von neuen Strategien, Plänen und Maßnahmen **vor** deren Umsetzung zum Inhalt. Impact Assessments sind vor allem im Zusammenhang mit Umweltfragen bekannt und etabliert (z. B. Umweltverträglichkeitsprüfungen) (Verloo und Roggeband 1996: 2).

Ein Gender Impact Assessment (GIA) setzt sich mit den potentiellen Auswirkungen von Maßnahmen auf die Geschlechterverhältnisse auseinander. Verloo und Roggeband waren einer der ersten in Europa, die ein solches Gender Impact Assessment für die Niederländische Regierung Anfang der 1990er entwickelten (ebenda). Ein Gender Impact Assessment wurde aus „der Einsicht heraus entwickelt, dass die Geschlechtsneutralität politischer Maßnahmen häufig unbeabsichtigte, aber folgenreiche und nicht selten negative Auswirkungen auf die Geschlechterverhältnisse einer Gesellschaft sowie auf Frauen und auf Männer hat. Seine zentrale Funktion besteht darin festzustellen, ob eine politische Maßnahme wie bspw. Rechtsetzungsvorhaben, Programme, Konzepte und das alltägliche Verwaltungshandeln unterschiedliche Wirkungen auf Frauen und Männer hat. Auf der Grundlage dieser Analyse zeigt es Verbesserungsmöglichkeiten auf.“ (Hayn und Schultz 2002: 1).

In der Analyse stehen Strukturen und Prozesse im Mittelpunkt. Dieser Herangehensweise liegt die Theorie zu Grunde, dass Institutionen und Organisationen Strukturen schaffen und widerspiegeln, die Einfluss auf Arbeitsteilung, Entscheidungen, Machtverhältnisse, Einkommensverhältnisse etc. haben. Institutionen und Organisationen wenden in Prozessen Mechanismen an, die Geschlechterverhältnisse produzieren und/oder reproduzieren. In Prozessen wird einerseits über Ressourcenverteilung bestimmt und andererseits entscheidet die Verfügung über Ressourcen über die Möglichkeit an Prozessen zu partizipieren (ebenda 6ff). Im Rahmen von Prozessen werden Aspekte wie Gleichstellung, Autonomie und die Einstellung zur Diversität einer Gesellschaft sichtbar bzw. reproduziert (Verloo und Roggeband, 1996: 9f).

Das Gender Impact Assessment nach Verloo und Roggeband (1996) erfolgt in fünf Stufen:

1. IST-Situation: Beschreibung des gegenwärtigen Geschlechterverhältnisses
2. Trend: Prognose der Entwicklung ohne Intervention („Null-Alternative“)
3. Plan: Analyse des geplanten Vorhabens
4. Wirkung: Abschätzung der potentiellen Effekte auf das Geschlechterverhältnis
5. Bewertung: Abwägung der positiven und negativen Effekte

Das Gender Impact Assessment nach Verloo und Roggeband (1996) wurde vor allem für ex ante Prüfungen von Strategien und Programmen entwickelt und auf institutioneller Ebene angewandt. Auf diese Gegenstände ist ein Gender Impact Assessment auch auf den Themenbereich Naturgefahren übertragbar und hier vor allem für Bundes- und Landesabteilungen, die sich mit Gesetzgebung und Strategieentwicklung zum Thema Naturgefahren und

Katastrophenschutz beschäftigen, geeignet. Mit einem Gender Impact Assessment können beispielsweise nationale Strategien zu Katastrophenschutz und -vorsorge, Änderungen der Raumplanungsgesetze oder Maßnahmen innerhalb Organisationsentwicklungen bei Hilfsorganisationen auf ihre gender-spezifischen Auswirkungen geprüft werden. Dieses Gender Impact Assessment ist für die gender-sensitive Analyse von lokalen Prozessen, Baumaßnahmen und Katastrophenplänen allerdings nur bedingt geeignet. In Vorhaben und Prozessen, in denen es vornehmlich um konkrete Umsetzung von Maßnahmen geht, ist vor allem der Schritt 2 (in dem eine Null-Alternative diskutiert und analysiert werden soll) ein Arbeitsschritt, der dann obsolet wird, wenn eine Null-Alternative nicht zur Diskussion stehen kann. Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn eine bauliche Schutzmaßnahme oder Änderung der Gefahrenzonenplanung unumgänglich sind, um Opfer und Schäden zu vermeiden. Auch ist eine ex ante Prüfung von geplanten (baulichen, räumlichen) Maßnahmen nicht immer möglich, da zum Beispiel Gefahr in Verzug ist und schnell gehandelt werden muss.

F-4.2 Gender Analysis Matrix und Capacities and Vulnerabilities Assessments

Für Naturkatastrophen und konkrete Maßnahmen in diesem Zusammenhang gibt es spezielle gender-sensitive Analysen auf lokaler und regionaler Ebene, die nicht nur für eine gender-spezifische Bewertung sondern auch für eine gender-sensitive Gestaltung von Prozessen herangezogen werden können. Zwei Ansätze sind im Zusammenhang mit der Projektfragestellung als Vorbilder für ein GIA für Naturkatastrophen im österreichischen Kontext besonders interessant: die **Gender Analysis Matrix (GAM)** und das **Capacities and Vulnerabilities Framework** (UNISDR, UNDP und IRP 2010: 66-69). Beide berücksichtigen zwar die politischen, strategischen und rechtlichen Aspekte, rücken aber die Bedürfnisse der lokalen Bevölkerung, Verletzlichkeit und Kompetenzen in den Mittelpunkt.

Die **Gender Analysis Matrix** (Parker 1993) wurde für die Analyse von geschlechter-spezifischen Unterschieden innerhalb von Gemeinschaften (Dörfer, Gemeinden, Organisationen, etc.) entwickelt. Sie umfasst Analysen auf vier Ebenen: Frauen, Männer, Haushalt und Gemeinschaft. GAM analysiert die Bereiche Arbeit/Lebensgrundlage, Zeit, Ressourcen und sozio-kulturelle Aspekte. GAM verfolgt einen sehr partizipatorischen Ansatz, der vorsieht, dass die Analyse von Gruppen der Bevölkerung selbst durchgeführt wird. Diese Herangehensweise ist daher auch geeignet einen Diskussionsprozess in die Wege zu leiten und einen bottom-up Prozess zu initiieren.

Das **Capacities and Vulnerabilities Framework** wurde speziell für Katastrophensituationen entwickelt und geht davon aus, dass die Stärken (Kompetenzen) und Schwächen (Verletzlichkeit) der Menschen bestimmend für das Ausmaß und die Auswirkungen einer Krise oder Katastrophe sind. Interventionen sollten daher langfristig gesehen die Kompetenzen von Personen und Gemeinschaften erhöhen und somit die Verletzlichkeit verringern. Es werden in der Analyse drei Typen von Kompetenzen/Verletzlichkeiten unterschieden: physisch/materiell, sozial/organisatorisch, Motivation/Einstellung (UNDP, ISDR und IRP 2010: 68).

Inhalt und Ziele eines **Capacities and Vulnerabilities Assessments (CVA)** sind: mit Hilfe von verschiedenen Beteiligungsansätzen zu untersuchen, wie groß das Risiko ist, dem die BewohnerInnen ausgesetzt sind und über welche Stärken und Kapazitäten diese verfügen um diese zu bewältigen. Ein CVA kann als integraler Teil von Katastrophenvorbeugungsmaßnahmen gesehen werden und kann insbesondere auf Gemeinde- oder Gemeinschaftsebene eingesetzt werden. Es ist eine Herangehensweise, die insbesondere auf lokaler Verwaltungsebene ermöglicht, Schwächen und Stärken zu identifizieren und diese in kurz- wie längerfristigen Planungen zu adressieren. Wichtig ist, dass von den Bedürfnissen der BewohnerInnen selbst ausgegangen wird (International Federation of Red Cross and Red Crescent Societies 2006: 20f)

F-4.2.1 Gender-sensitive Analyse im Kontext von Naturgefahren auf unterschiedlichen Handlungsebenen und für unterschiedliche Situationen

Der Vergleich verschiedener gender-sensitiver Analysetools und die Erfahrungen aus der Fallstudie St. Lorenzen zeigt, dass es nicht eine einzige Herangehensweise für alle Handlungsebenen und jede Situation gibt. Vielmehr sind den jeweiligen politischen und gesellschaftlichen Ebenen und unterschiedlichen Herausforderungen sowie Themen angepasste Methoden gefordert. Auf national- und landespolitischer Ebene, die sich mit Gesetzen, Strategien, Programmen und Organisationsentwicklung beschäftigt, ist das Gender Impact Assessment nach Verloo und Roggeband ein geeignetes Instrument um die Geschlechterverhältnisse offenzulegen, zu diskutieren und gegebenenfalls zu ändern. Ebenso ist es ein geeignetes Analysetool für die Organisationsentwicklung von Hilfsorganisationen. Ein GIA kann auch bei der Planung und Abwicklung von großräumigen Absiedelungsprojekten im Rahmen eines Partizipationsprozesses eingesetzt werden, um die Bedürfnisse, Bedenken und Handlungsmöglichkeiten aller Bevölkerungsgruppen im betroffenen Raum berücksichtigen zu können und somit einen solchen meist dramatischen Einschnitt in den Lebensalltag der Betroffenen gerecht und chancengleich zu gestalten.

Auf lokaler und (klein)regionaler Ebene und insbesondere zur Prüfung von konkreten baulichen, räumlichen und organisatorischen Maßnahmen und Prozessen ist eine Kombination aus der 4R-Methode, GAM und CVA eine geeignete Herangehensweise. Diese Kombination unterschiedlicher Analysemethoden begründet eine neue Analyse-Form – der **Gender Analysis of Natural Disasters** (kurz **GAND**) – die für den österreichischen Kontext maßgeschneidert ist.

Zusätzlich können auf lokaler und regionaler Ebene – für Gemeindeverwaltung und Hilfsorganisationen – „quick tools“ einen schnellen, gender-spezifischen Überblick schaffen: Beispielsweise eignen sich gender-spezifische Sekundärauswertungen demografischer Daten zu einer Gemeinde, Ortsteil oder Region für einen Überblick über die Bedürfnisse, Schwächen und Stärken von einzelnen Bevölkerungsgruppen (siehe dazu auch in Kapitel 3.2: die demografische Analyse). Ein solcher „Demo-Check“ für von Naturkatastrophen bedrohten Regionen und Gemeinden kann eine hilfreiche Grundlage für die gender-sensitive Überarbeitung von Einsatzplänen sein.

Handlungsebene	Gegenstand, Situation	Analyseinstrument
Bund, Land, Organisationen	Gesetze, Programme, Strategien, Organisationsentwicklung Großräumige Absiedelungsprojekte	GIA
lokal, regional	Sozialstruktur Planungsinstrumente	Quick Tools/ Demo Check
lokal, regional Fallbeispiel	Baulich-räumliche, organisatorische Maßnahmen, Partizipationsprozesse, Einsatzpläne, Katastrophenschutz	GAND

Abb. F-6: Gender-sensitive Analysetools für unterschiedliche Situationen und Handlungsebenen

F-4.3 Struktur und Kriterien der Gender Analysis of Natural Disasters (GAND)

Im Folgenden wird das neu entwickelte Analysetool GAND, eine gender-sensitive Analyse für Naturkatastrophen, vorgestellt. Dieser Entwurf integriert Ansätze aus GAM, CVA und der 4R-Methode. Dieses Analyseinstrument kann vor und nach einer Naturkatastrophe eingesetzt werden und ist auf lokaler und regionaler Ebene einsetzbar.

GAM betont, dass Analysen auf mehreren gesellschaftlichen Ebenen stattfinden müssen um ein umfassendes Ergebnis zu erlangen, das auch die Beziehungen zwischen diesen Ebenen offenlegt. Deshalb wurden im Entwurf für ein GAND auch die gesellschaftlichen Ebenen Personen/Haushalte (P/H), Gemeinde (G), Hilfsorganisationen (H), Region/National (R/N) eingeführt.

CVA fokussiert auf die Kapazitäten und Verletzlichkeit unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen und Organisationen. Da dieser Ansatz sehr lösungsorientiert ist und gerade die Kapazitäten einer Gemeinschaft auch wichtig für eine erfolgreiche Selbstorganisation sind, wurden diese Aspekte in den Entwurf aufgenommen.

Beide, GAM und CVA, betonen die Bedeutung von Partizipation im Analyseprozess. Deshalb sollte auch ein GIA für Naturkatastrophen im österreichischen Kontext von Beteiligungsprozessen auf allen gesellschaftlichen Ebenen getragen sein. Beteiligungsprozesse bringen nicht nur das Wissen und die Bedürfnisse aller Beteiligten zu Tage sondern unterstützen auch die Umsetzung von Maßnahmen und die Bereitschaft im Falle einer tatsächlich eintretenden Katastrophe.

Der Entwurf für eine gender-sensitive Analyse für Naturkatastrophen auf Gemeindeebene umfasst fünf Schritte (siehe Abb. 7). Ähnlich den 4GeM-Schritten für eine geschlechtsspezifische Gestaltung von Projekten (vgl. Bergmann und Pimminger 2004: 52ff) ist in dieser Analyse als letzter Schritt eine Evaluierung der entwickelten Maßnahmen vorgesehen. Dies trägt einerseits zur Sichtbarmachung der Prozesse und Ergebnisse bei (ebenda: 61) und andererseits ermöglicht es ein Dazulernen für andere Projekte und Prozesse in ähnlichem Kontext.

Im Rahmen von gender-sensitiven Analysen werden generell zwei Herangehensweisen unterschieden: eine **effizienzfokussierte** und eine **partizipationsfokussierte** Herangehensweise (efficiency and empowerment approach) (UNISDR, UNDP und IRP 2010: 66-69). Diese hier vorgeschlagene Analyse ist effizienz- und partizipationsfokussiert, d.h. dass sie sowohl die praktischen als auch strategischen gender-spezifischen Bedürfnisse in den Mittelpunkt stellt. Es werden sowohl die konkrete Verteilung von Ressourcen als auch die strategischen Ungleichheiten und Benachteiligungen durch politische Entscheidungen, rechtliche Rahmenbedingungen und gesellschaftliche Leitbilder betrachtet.

Den Themenbereichen der Analyse entsprechend steht eine Vielzahl an Quellen und Methoden zur Verfügung, die je nach Datenlage, Zeit- und Geldressourcen befragt bzw. eingesetzt werden können (Abb. 8).

Idealerweise wird die Analyse durch einen Partizipationsprozess begleitet. Vor allem in Schritt 1, 3, und 4 bringt die Einbindung der Stakeholder nicht nur zusätzliche, wertvolle Erkenntnisse, sondern kann gleichzeitig Wissenstransfer fördern sowie zur Kompetenzerhöhung und Vulnerabilitätsreduktion beitragen. Die partizipatorische Einbindung aller Gesellschaftsebenen in die Analyse – BewohnerInnen, lokale Verwaltung und Politik, zuständige Verwaltungseinheiten auf Landes- und Bundesebene, Hilfsorganisationen – fördert gleichzeitig auch das Bewusstsein über die Gefahr(en) und die Stärken und Schwächen des Einzelnen sowie von Organisationen und Institutionen.


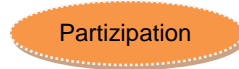

Gender Analysis of Natural Disasters (GAND) für baulich-räumliche und organisatorische Maßnahmen und für das Katastrophenmanagement auf Gemeinde- und Regionalebene		
1	Definition der Ziele	
2	<p>Beschreibung von Art, Risiko und Ausmaß der Naturgefahr/Katastrophe</p> <p>Gender-spezifische Beschreibung der sozio-ökonomischen, demografischen Situation und Organisationsstruktur sowie Beschreibung der (natur-)räumlichen Rahmenbedingungen und Qualitäten (P/H, G)</p> <p>Analyse der relevanten Planungsinstrumente, Gesetze und Strategien, Einsatzpläne und Hilfsorganisationen (mittels 4R-Methode)</p>	
3	<p>Stärken/Schwächen Verletzlichkeit/Kompetenzen</p>	
	<p>Baulich-räumliche Rahmenbedingungen (P/H, G)</p> <p>sozio-ökonomische, demografischen Strukturen (P/H, G, R)</p> <p>Körperliche und mentale Gesundheit der Bevölkerung (G)</p> <p>Sicherheitsgefühl (P/H)</p> <p>Organisationsstrukturen und Strategien (G, R/N, H)</p> <p>Planungsinstrumente und Gesetze (R/N, G)</p> <p>Partizipation (P/H, G, R/N, H)</p> <p>Kenntnis- und Kompetenzgewinn, Wissenstransfer (P/H, G, R/N, H)</p> <p>Kommunikation/Information (P/H, G, R/N, H)</p>	
4	Darstellung von Maßnahmen für ein gender-sensibles Risiko- und Katastrophenmanagement	
5	Gender-spezifische Bewertung/Evaluierung der umgesetzten Maßnahmen hinsichtlich ihrer positiven und negativen Effekte	

Abb. F-7: Gender Analysis of Natural Disasters (GAND) auf lokaler und regionaler Ebene im österreichischen Kontext. Abkürzungen der gesellschaftlichen Ebenen: Personen/Haushalte (P/H), Gemeinde (G), Hilfsorganisationen (H), Region/National (R/N)

Themenbereiche ⁹	Methode(n)/Quellen
Lebensgrundlage/Arbeit/ Aktivitäten	Gender-spezifische Sekundärauswertung statistischer Daten zu Einkommen, Pendlerstatistik, gender-spezifische Auswertung qualitativer Interviews und Beobachtungen
Soziodemografie	Gender-spezifische Sekundärauswertung statistischer Daten gender-spezifische Auswertung qualitativer Interviews
Verfügung über Ressourcen	Gender-spezifische Sekundärauswertung Einkommenssituation, Arbeitswege, Bildung, Mobilität, gender-spezifische Auswertung qualitativer Interviews
naturräumliche Rahmenbedingungen	Auswertung von Daten und Informationen zu Geologie, Hydrologie, Klima, Boden, Vegetation, historische Naturkatastrophen
baulich-räumliche Situation, Infrastruktur, Gemeinschaftsräume	Gender-spezifische Interpretation der Landnutzung und Bau- und Freiraumstrukturen, der Infrastruktur, Entwicklung der Bau- und Freiraumstrukturen, Schäden, Schutzmaßnahmen
Körperliche und mentale Gesundheit der Bevölkerung	gender-spezifische Sekundärauswertung statistischer Daten, qualitativer Interviews, Opferzahlen, sowie Informationen der Kriseninterventionsteams
Sicherheit(sgefühl)	Gender-spezifische Auswertung qualitativer Interviews und gender-spezifische Medienanalyse
Mitwirkungsmöglichkeit auf den verschiedenen Entscheidungsebenen	Gender-spezifische Auswertung quantitativer Daten zu Beteiligungen, qualitativer Interviews, 4R-Analyse der Raumplanungsinstrumente, Katastrophenschutzgesetz und Einsatzpläne, Wiederaufbau-maßnahmen (Ereignisdokumentation)
Strategien, Gesetze, Einsatzpläne, Raumplanungsinstrumente	Gender-sensitive Auswertung qualitativer Interviews, 4R-Analyse der Raumplanungsinstrumente, Katastrophenschutzgesetz und Einsatzpläne, Wiederaufbau-maßnahmen (Ereignisdokumentation, Entschädigungen)
Vereine, soziale Organisation der Community, Einsatzorganisationen	Erhebung und gender-spezifische Auswertung der Anzahl, Art und Aufgaben von Organisationen und den Geschlechterverhältnissen innerhalb der Organisationen
Kommunikation und Information	Gender-spezifische Analyse von Medien, Informationsflüssen und Kommunikation
Training, Wissen(stransfer)	Gender-spezifische Auswertung von qualitativen Interviews, gender-spezifische Analyse von Unterlagen zu Schulungen, Weiterbildungsmaßnahmen, Informationsbroschüren



Abb. F-8: GAND Themen- und Methodenmatrix

⁹ Ähnlich auch bei: Deare, F. (2004): „A methodological approach to gender analysis in natural disaster assessment: a guide for the Caribbean, CEPAL – SERIE Manuales Nr. 31; <http://www.cepal.org/cgi-bin/getProd.asp?xml=/publicaciones/xml/4/19574/P19574.xml&xsl=/dmaah/tpl-i/p9f.xsl&base=/ddpe/tpl/top-bottomuda.xslt>

F-4.4 Zur Implementierung von gender-sensitiven Analysen im Kontext von Naturgefahren

Die in diesem Projekt entwickelten Analysetools sind auf Basis einer Literaturrecherche und eines konkreten Fallbeispiels entwickelt worden. Für eine Umsetzung und Implementierung von gender-sensitiven Analysen im Zusammenhang mit Naturgefahren in Österreich sind weitere Pilotprojekte zu verschiedenen Arten von Naturgefahren in unterschiedlich räumlich und sozio-ökonomisch strukturierten Gebieten notwendig, um die zahlreichen Aspekte des Themas umfassend integrieren zu können und so effiziente und lösungs- und praxisorientierte Instrumente zu einem gender-gerechten Naturkatastrophenmanagement anbieten zu können. Weitere Fallstudien tragen außerdem zur Validierung der Methoden und Instrumente bei.

Zusätzliche Fallstudien und Analysen sind Voraussetzung um gender-sensitive Analysetools für:

- die **unterschiedlichen Handlungsebenen** (Bund, Land, Gemeinden, Organisationen, Privat) maßzuschneidern;
- die Spezifika **verschiedener Arten von Naturgefahren** zu integrieren;
- den besonderen Anforderungen **unterschiedlicher räumlicher Strukturen** und Voraussetzungen von urbanen, peri-urbanen, peripheren und ruralen Gebieten gerecht zu werden;
- weitere geeignete **Indikatoren** für gender-sensitives Naturgefahrenmanagement zu definieren und
- passende Formen, Intensitäten und Instrumente von und für **Partizipation** zu identifizieren.
- ein **umfassendes Verständnis der Genderdimension von Naturgefahren und Eigenvorsorge**.

Diese Fallstudien sollten von einem **Austausch mit internationalen ExpertInnen** begleitet werden, um so insbesondere die Erfahrungen mit Naturkatastrophen in Entwicklungsländern integrieren zu können.

Die **Entwicklung einer gender-sensitiven Kompetenz- und Vulnerabilitätskarte mittels einer Sozialraumanalyse** für von Naturgefahren besonders betroffenen Gebieten in Österreichs würde zudem einen wertvollen Überblick über die derzeitigen gruppenspezifischen Bedürfnisse hinsichtlich des Managements von Naturgefahren bieten. Basierend auf demografischen Daten und Informationen zu Planungsinstrumenten und Einsatzplänen kann diese eine differenzierte Ausarbeitung weiterer Maßnahmen – auch in Punkto Klimawandel – unterstützen.

Forschungsbedarf ist auch hinsichtlich **gender-sensitiver Daten zum Sicherheitsgefühl** in Bezug auf Naturgefahren und Klimawandelfolgen festzustellen.

Literaturverzeichnis

- ATTESLANDER, P. (2010): Methoden der empirischen Sozialforschung. 13. Auflage. Berlin.
- BALAS, M. et al. (2011): Ausarbeitung sozialer Aspekte des Klimawandels und von Handlungsempfehlungen für die Raumordnung als Beitrag zum Policy Paper – Auf dem Weg zu einer nationalen Anpassungsstrategie. Wien, Im Auftrag des Klima- und Energiefonds.
- BERGMANN, N.; PIMMINGER, I. (2001): ToolBox Gender Mainstreaming, <http://www.g-i-s-a.de/res.php?id=144>
- BERGMANN, N.; PIMMINGER, I. (2004): Praxishandbuch Gender Mainstreaming. Konzept, Umsetzung, Erfahrung. IN PIMMINGER, I. (Ed.). Wien, GeM-Koordinationsstelle für Gender Mainstreaming im ESF L&R Sozialforschung im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit.
- BRADSHAW, S. (2004): Socio-economic impacts of natural disasters: a gender analysis. IN NATIONS, U. (Ed.) 32 ed. Santiago, Chile, Sustainable Development and Human Settlements División, Women and Development Unit.
- BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SOZIALES, FRAUEN UND JUGEND (HRSG.) (2010): Engagiert vor Ort – Wege und Erfahrungen von Kommunalpolitikerinnen. Berlin.
- BUNDESMINISTERIUM FÜR LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT, UMWELT UND WASSERWIRTSCHAFT (2013): Die Österreichische Strategie zur Anpassung an den Klimawandel, Teil 1-Kontext
- BUNDESMINISTERIUM FÜR SOZIALE SICHERHEIT UND GENERATION, SEKTION FÜR FRAUENANGELEGENHEITEN (HRSG.) (1999): Gender Mainstreaming, Begriffsschema, Methodologie und Darstellung nachahmenswerter Praktiken, Abschließender Bericht der Mainstreaming Expertengruppe (EG-S-MS) des Europarates, Zusammenfassung.
- DAMYANOVIC, D. (2007): Landschaftsplanung als Qualitätssicherung zur Umsetzung der Strategie des Gender Mainstreaming. Dissertation an der Universität für Bodenkultur. Guthmann Peterson Verlag, Wien;
- DEARE, F. (2004): A methodological approach to gender analysis in natural disaster assessment: a guide for the Caribbean. Santiago, Chile, United Nations.
- ENARSON, E. (2001): What women do: gendered labor in Red Valley flood. Global Environmental Change Part B: Environmental Hazards 3: 1-18.
- FINUCANE, M. L. et al. (2000): Gender, race, and perceived risk: the 'white male' effect. Healthy risk and society 2.
- FORDHAM, M. H. (1998): Making women visible in disasters: problematising the private domain. Disasters 22: 126-143.

- GENDERCC – Women for Climate Justice (2009): Gender in die Klimapolitik! Berlin.:
http://www.gendercc.net/fileadmin/inhalte/Dokumente/Tools/Toolkit_Gender_in_die_Klimapolitik.pdf
- GMMP (2010a): Austria. Global Media Monitoring Project 2010. National Report.
http://www.whomakesthenews.org/images/reports_2010/national/Austria.pdf (31.01.2013)
- GMMP (2010b): Global Media Monitoring Project. GMMP Report.
http://www.whomakesthenews.org/images/reports_2010/global/gmmp_global_report_en.pdf (13.02.2013)
- HAYN, D.; SCHULTZ, I. (2002): Gender Impact Assessment im Bereich Strahlenschutz und Umwelt – Zwischenbericht. Im Auftrag des BMU. Frankfurt am Main.
- HEMMATI, M. (2005): Gender and Climate Change in the North: Issues, Entry Points and Strategies for the Post-Kyoto Process and Beyond. GENANET-Focal Point Gender Justice and Sustainability.
- HEMMATI, M.; RÖHR, U. (2009): Engendering the climate-change negotiations: experiences, challenges, and steps forward. Terry, Geraldine. (2009) Climate Change and Gender Justice. Oxford, UK, Radical Action Publishing in association with Oxfam GB.
- HOFFMAN, S. M. (1999): The renaissance of traditional gender patterns in the wake of disaster. *The Angry Earth: Disaster in Anthropological Perspective* 173-191.
- HÜBL, J.; KEILER, M.; FUCHS, S. (2009): Risikomanagement für alpine Naturgefahren. Wildbach- und Lawinenverbau.
- IBARRARÁN, M. E. et al. (2009): Climate Change and Natural Disasters: Macroeconomic Performance and Distributional Impacts. *Environment, Development and Sustainability*. Volume 11, Issue 3, pp 549-569. London.
- INTERNATIONAL FEDERATION OF RED CROSS AND RED CRESCENT SOCIETIES (2006): What is VCA? An introduction to vulnerability and capacity assessment, <http://www.ifrc.org/Global/Publications/disasters/vca/whats-vca-en.pdf> (4.2.2014)
- JANU, S.; MEHLHORN, S.; MOSER, M. (2012): Ereignisdokumentation und Analyse des Ereignisses vom 21. Juli 2012 in St. Lorenzen.
- LAND STEIERMARK (2014) (a), http://www.verwaltung.steiermark.at/cms/dokumente/11682124_74835415/1e8b28a5/Gemeinde_NEU_FACH1_01.02.2013.pdf (21.1.2014)
- LAND STEIERMARK (2014) (b):
http://www.verwaltung.steiermark.at/cms/dokumente/11682121_74835241/2b37a41f/Raumordnungsrecht_NEU.pdf (21.1.2014)
- LAND STEIERMARK (2014) (c): http://www.verwaltung.steiermark.at/cms/dokumente/11679832_74834953/8a642226/MitgliederErsatzmitglieder%20zur%20Information.pdf (16.1.2014)

- LE MASSON, V. (2013): Exploring disaster risk reduction and climate change adaptation from a gender perspective. Insights from Ladakh. PHD thesis. Brunel University School of Health Sciences and Social Care.
- MEHTA, M. (2007): Gender Matters. Lessons for Disaster Risk Reduction in South Asia. International Centre for Integrated Mountain Development (ICIMOD, Hrsg.) Kathmandu, Nepal
- OEDL-WIESER, T. (2006): Frauen und Politik am Land, Forschungsbericht Nr. 65. Wien: Bundesanstalt für Bergbauernfragen.
- PARKER, A. R. (1993): Another Point of View: A Manual on Gender Analysis Training for Grassroots Workers. New York: UNIFEM.
- PUTZ, M.; KRUSE, S.; BUTTERLING, M. (2011): Bewertung der Klimawandel-Fitness der Raumplanung. Ein Leitfaden für PlanerInnen. rojekt CLISP, ETC Alpine Space Programm.
- QUING (2011): Advancing Gender+ Training in Theory and Practise. An International Event for Practitioners, Experts and Commissioners in Gender-Training, Madrid.
- RATHGEBER, T. (2005): Klimawandel verletzt Menschenrechte, Über die Voraussetzungen einer gerechten Klimapolitik, Band 6, Herausgegeben von der Heinrich-Böll-Stiftung, Berlin.
- REINWALD, F.; Damyanovic, D.; Weber K. (2011): Frauen in der burgenländischen Gemeindepolitik. Im Auftrag des Amts der Burgenländischen Landesregierung, LAD-Frauenbüro.
- RUDOLF-MIKLAU, F. (2009): Naturgefahren-Management in Österreich
- SCHEUERER, T. (2010): Feuerwehr im Wandel der Zeit. Norderstedt.
- STADTGEMEINDE TRIEBEN (2014): Homepage der Stadtgemeinde Trieben, <http://www.trieben.net/index.php?id=79> (16.1.2014)
- TERRY, G. (2009): Climate Change and Gender Justice. Oxford, UK: Practical Action Publishing in association with Oxfam GB.
- THIEL, A. (2005): Politik und Gesellschaft. IN ZIEGLER, A. (Ed.) WSI-FrauenDatenReport 2005. Handbuch zur wirtschaftlichen und sozialen Situation von Frauen;. Düsseldorf.
- TOBIN, G. A.; MONTZ, B. E. (1997): Natural Hazards Explanation and Integration. New York: The Guilford Press.
- UNDP (2009): Resource Guide on Gender and Climate Change.
- UNISDR (2007): Hyogo Framework for Action 2005-2015: Building the Resilience of Nations and Communities to Disasters. *Extract from the final report of the World Conference on Disaster Reduction (A/CONF.206/6).*
- UNISDR, UNDP, IUCN (2009): Making Disaster Risk Reduction Gender-Sensitive. Policy and Practical Guidelines. Geneva, Switzerland, UNISDR, UNDP and IUCN.
- UNISDR, UNDP, IRP (2010): Guidance Note on Recovery. Gender.

VERLOO, M.; ROGGE BAND, C. (1996): Gender impact assessment: In: Impact Assessment V.14 Nr 1/1996, International Association for Impact Assessment 1996

WEBER, G. (2005): Gender, Klimawandel und Klimapolitik, Über Fallstricke bei einer integrativen Betrachtung Diskussionspapier 01/05 des Projektes „ Global Governance und Klimawandel“

WOTHA, B. (2000) Gender Planning und Verwaltungshandeln, Umsetzung von Genderberlangen in der räumlichen Planung – unter Berücksichtigung von Verwaltungsmodernisierung und neuer Tendenzen im Planungsberih Geographisches Institut der Universität Kiel (Hrsg.), Kieler Arbeitspapiere zur Landeskunde und Raumordnung 42/2000, Kiel

Pläne, Planungsinstrumente und statistische Daten

Flächenwidmungsplan der Stadtgemeinde Trieben 4.00 (2013a): erstellt von DI Martina Kaml. GZ.: 03 / 1108 / RO / 01.2 - ÖEK | DATUM: 27. März 2013 | ERGÄNZT AM: 25.09.2013 ed.

Örtliches Entwicklungskonzept (ÖEK) der Stadtgemeinde Trieben 4.00 (2013b): erstellt von DI Martina Kaml. GZ.: 03 / 1108 / RO / 01.2 - ÖEK | DATUM: 27. März 2013 | ERGÄNZT AM: 25.09.2013 ed.

STATISTIK Austria: Registerzählung vom 31.10.2011 Demografische Daten, Wanderung der Gemeinde Trieben, <http://www.statistik.at/blickgem/rg2/g61247.pdf> (21.1.2014)

STATISTIK Austria: Online-Blick auf die Gemeinde Trieben, <http://www.statistik.at/blickgem/gemDetail.do?gemnr=61247>

STATISTIK Asutria: Bevölkerungsstand inkl. Revisionen seit 1.1.2008

DIGITALER ATLAS DER STEIERMARK (2014): <http://www.gis.steiermark.at/cms/ziel/50190666/DE/>

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildungen

Abb. F-1: Blick auf St. Lorenzen im Paltental (Quelle: Institut für Landschaftsplanung)	15
Abb. F-2: Baulandwidmungen (Quelle: Digitaler Atlas Steiermark, Planung und Kataster), Realnutzung (Quelle: ILAP, Kartengrundlage: Digitaler Atlas Steiermark)	16
Abb. F-3: Gefahrenzonenplan (Quelle: Digitaler Atlas Steiermark, Gefahrenzonen) und Überflutungsbereich (Quelle: IAN, Kartengrundlage: Digitaler Atlas Steiermark, eigene Bearbeitung).....	17
Abb. F-4: Ortskern von St. Lorenzen im Paltental nach dem Murenabgang (Janu et al. 2012)	20
Abb. F-5: Themenspektrum der Berichterstattung zum Murenabgang.....	33
Abb. F-6: Gender-sensitive Analysetools für unterschiedliche Situationen und Handlungsebenen	42
Abb. F-7: G ender A nalysis of N atural D isasters (GAND) auf lokaler und regionaler Ebene im österreichischen Kontext. Abkürzungen der gesellschaftlichen Ebenen: Personen/Haushalte (P/H), Gemeinde (G), Hilfsorganisationen (H), Region/National (R/N)	44
Abb. F-8: GAND Themen- und Methodenmatrix.....	45

Tabellen

Tab. F 1: Übersicht über die Verteilung der Beiträge im Untersuchungszeitraum	32
Tab. F 2: Übersicht zur Verteilung der Beiträge nach Rubriken	32
Tab. F 3: Übersicht zu den verwendeten journalistischen Darstellungsformen	32
Tab. F 4: Darstellung des Geschlechts der Autorenschaft	33